

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz, Bilsudskiego 18, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mińska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielitz. Bezugspreis ohne Befugung Bl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntags-

beilage „Die Welt am Sonntag“ Bl. 5.50), mit portofreier Zustellung Bl. 4.50, (mit illustrierter Sonntagsbeilage Bl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang.

Sonntag, den 28. September 1930.

Nr. 261.

„Schuster bleib' bei deinem Leisten“!

Nun ist der Reigen geschlossen! Auch der „Oberschlesische Kurier“ hat im seinem Bielitzer Ableger, dem Kopfsblatt „Oberschlesische Post“ die „sensationalen“ Ergüsse der „Polonia“ abgedruckt. Wohl gemerkt, nur in seinem Bielitzer Ableger. Es war ja an und für sich klar, daß die großartigen „Enttüllungen“ der „Polonia“ die Bielitzer Herren Piesch und Broch, die Leuchten der Bielitzer Partei, zu Vätern hatte. Die bedeutungslose „Schlesische Zeitung“ war an den ausserordentlich aufklärerischen Ausführungen unseres Antwortartikels „Moritur te salutant usw.“ an Wutkrämpfen erkrankt und fand keinen anderen Ausweg mehr, als den großen Wojewoda um väterlichen Schutz und Patronanz zu bitten. Und um zu demonstrieren, daß die Alliance Volksbund-Korfanthy geschlossen und besiegelt, wiederholte getreulich jedes Volksbundsblatt unter Hinzugabe eigenen Arenes den „Kosoffalen“ Vorstoß des großen Heros. Gemeinste persönliche Angriffe, faustdicke aufgetragene Lügen, haarsträubende Widersinnigkeiten wurden mit Vehagen wiedergegeben und kommentiert. Man glaubte eine großartige Wahlparole für den kommenden Wahlgang gefunden zu haben und ausschrotten zu können. Natürlich in der satysam bekannten „honneten“ Weise, wie sie nun einmal bei der ganzen Volksbunds- und Presse, ohne Ausnahme, Brauch ist. Auch dem ganzen Regierungslager, mit dem Wojewoden an der Spitze, glaubte man tüchtig am Feuer flicken zu können. Die breite Öffentlichkeit im allerersten Korfanthy-Volksbundsblatler ist ja so empfänglich für jede Lüge — denn der Zweck heiligt die Mittel! Mit großartigen Schlagzeilen haben alle diese Presseerzeugnisse nicht gespart! Eine sensationeller als die andere: war doch Polen in Gefahr — nach Korfanthy, das deutsche Volkstum — nach Volksbund!

„Irrwege der deutsch-polnischen Verständigung“ überschrieb die „Polonia“ die von Herren Piesch und Broch gelieferten „Enttüllungen“. Irrwege: weil sie nicht über Korfanthy-Piesch gehen, die ja als „loyale“ polnische Staatsbürger weit und breit in ganz Polen bekannt sind und die sich in so herzerhebender Weise erst in den jüngsten Wochen, bei den Wahlen in den schlesischen Sejm, in so „freundschaftlicher“ Weise in den Haaren gelegen hatten und sich nichts als lauter herrliche Liebenswürdigkeiten aus jüngster und älterer Vergangenheit über gegenseitigen Wert und Wertschätzung zu sagen hatten — alles aus größter, übergrößer Verständigungsbereitschaft. Nun haben sie sich aber doch gefunden: also geht der allein selig machende Weg nur über sie und mit ihnen. Der Weg, den der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsband“ und sein Organ das „Neues Schlesisches Tagblatt“ verfolgen, ist der Irrweg. „Warum? — Ja, lieber Leser, daß ist sehr einfach zu erklären: der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsband“ und das „Neues Schlesisches Tagblatt“ fordern, daß sich die Angehörigen der deutschen Minderheit tatsächlich loyal dem polnischen Staat und der Regierung gegenüber einstellen. Das paßt dem Volksbund nicht: deshalb und deswegen. Und Korfanthy auch nicht, denn der will höchstens von einer loyalen Einstellung der deutschen Minderheit einer von ihm geleiteten Regierung gegenüber etwas wissen, beileibe aber nicht einer Regierung gegenüber, die ein Bilsudski, der von Korfanthy so verachtete Regierungsbloß leitete. Deshalb muß der Weg des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbandes“ ein Irrweg sein und bewiesen wird dies den eigenen lieben Lesern einfach dadurch, daß man kurzweg und jeden Widerspruch niederschlagend dekretiert, daß der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsband“ trotz reichster Dotierung seitens der Regierung Schiffbruch erlitten, tatsächlich aufgelöst sei und — nun in einiger Abschwächung früherer Behauptungen — nunmehr höchstens ein Scheinbassin auf dem Papier führe. Das Organ dieses Bundes, das „Neues Schlesisches Tagblatt“, aber habe, was im voraus vorauszu sehen war, materiell und moralisch vollkommen Schiffbruch erlitten. Und nun geht es los über das den Herren Piesch und Broch ach so verhaßte „Neues Schlesisches Tagblatt“, das ihnen so jämmerlich viele schlaf-

lose Nächte bereitet hat, trifft es sie und ihren Anhang doch immer und immer wieder an ihrer so furchtbar empfindlichen Stelle, dem unstillbaren Pfeindenhungert. Hörende Geldmittel verschlingt dieses „unter Ausschuß der Öffentlichkeit“ (ein famoseres Schlagwort, nicht wahr Herr Piesch?) erscheinende Blatt, die alle der Staat liefert. Armer, armer Bürger: wie jämmerlich wirst Du geschöpft und all dies nur um ein Blatt recht rund zu mästen, daß Deine ach so reinlich selbstlos nur um Dein und der Deinen bürgerliches Wohl bedachte Führer so rücksichtslos und voll Unverstand auf die empfindlichste Stelle klopfst. Ein Blatt, daß so gar nichts heißt, nur Konglomerat von Korrespondenzen ist, nichts Individuelles und Eigenes bringt. Unter uns, lieber Leser, das „Neues Schlesisches Tagblatt“ bringt all das, was den Korfanthy- und Volksbund-Satrapen nicht paßt, von ihnen unterschlagen wird, damit Du ja richtig informiert wirst, Du und auch das Ausland (ließ Außenministerium in Berlin). Das letztere bildet sich dann die einzig richtige Meinung über die innerpolitische Lage und im besonderen die Lage des Deutschstums in Polen — frei nach Volksbund.

Aber nicht genug daran, daß dieses minderwertige Pressezeugnis so gut gefüttert wird, es hat noch dazu all diese Gelder in der unverantwortlichsten Weise verzettelt. Siehst Du, welche verdächtige Gesellen die Eigentümer dieses Blattes sein müssen! Da kann man doch nicht weiter mit verächtlichen Armen zusehen! Nicht wahr, Herr Piesch, wenn man selbst so gar nichts davon hat, gar kein einziger runder Zloty sich in die eigene Tasche verlieren kann! Erst einmal sollen wir von der Regierung annähernd 200.000 Zloty für die Einrichtung unserer Druckerei erhalten haben. Leider, leider haben wir bis heute von diesem schönen runden Stämmchen keinen einzigen Zloty gesehen. Vielleicht ist Herr Piesch als fürsorglicher und so bewiesen reger Volksführer so freundlich, falls er, mit Gottes Hilfe, doch, trotz allem und allem, wieder in den Warschauer Sejm gewählt werden sollte, uns doch endlich zu dem so gut verwendbaren Betrag zu verschaffen. Ihm, dem gewiß so erfolgreichen Abgeordneten, wird das doch spielend leicht gelingen. Bei dem überragenden Einfluß, den er doch bei den Warschauer Regierungsstellen hat!

Wir erhalten auch eine „Wojewodschaftssubvention“ von 5000 Zloty monatlich — so aus dem Westentaschel des Herrn Wojewoden. Höher Peter, höher! Aber aus keinem Westentaschel und keine „Subvention“ — was doch bei den Volksgenossen so wunderbar „anständig“ machen kann — sondern als Entgelt für die Zeitungsabonnements einer großen Zahl jener Mitglieder des „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbandes“, die aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage sind, ein kostspieliges Zeitungsabonnement zu erwirken, aber das größte Interesse daran haben, einerseits über die „lauteren“ Wege des einzig „aufrechten“ Volksbundes (wenn man auch hier keineswegs die irreguläre große Menge, sondern bloß den diese Menge durch seine Presse terrorisierenden „Generalstab“ zu verstehen hat) und andererseits über die Grundbedingungen für das eigene kulturelle und wirtschaftliche Gedeihen als loyale Bürger dieses Staates aufgeklärt zu werden. Also bezahlte Abonnements für Minderbemittelte — keine Subvention.

Wir erhalten auch, sage und schreibe, 2000 Zloty monatlich von der „P.M.“ Weißt Du, lieber Leser wer und was die „P.M.“ ist? Nun, das ist ein Nachrichtenbüro und eine Inseratenagentur, die staatliche und private Anzeigenaufträge erteilt. Also die „P.M.“ erteilt uns Anzeigenaufträge und bezahlt ihre Anzeigen so wie alle anderen Anzeigenbüros. Aber leider, leider haben wir das genannte runde Stämmchen monatlich noch nie erreicht. Dieser Peter, dieser! Mindestens um 50 und oft noch mehr Prozent. Nun erlauben wir uns aber die ganz bescheidene Anfrage, welche Beträge die „P.M.“ wohl monatlich an die „Polonia“ für Anzeigen liquidiert hat? Wir haben weder richtig,

noch falsch „geschlüsselt“, sind also ganz unwissend. Aber das wissen wir ganz bestimmt, daß auch die gesamte Volksbunds- und Presse noch nie „mein“ gesagt hat, wenn sie von der „P.M.“ mit Anzeigenaufträgen beehrt wurde. Gewiß auch nicht, wenn sie von „einem großen ober-schlesischen Montanindustrieverband“ Aufträge zur Veröffentlichung von für diesen Verband wichtigen Berichten über Stand und Entwicklungsgang der betreffenden Industrien erhalten hat. Nicht wahr, liebe „Katowitzer Zeitung“, und „Oberschlesischer Kurier“. Aber Euren Maßstab dürft Ihr dabei bei uns nicht anlegen. So reich wie Euch hat uns dieser „Montanindustrieverband“ leider nicht bedacht, was wir ihm heute gekränkt zum Vorwurf machen müssen. Wir waren auch für die bisherige Inanspruchnahme zu Veröffentlichungen recht erkenntlich und dankbar und werden es gewiß in potenziertem Maße sein, wenn wir den bisher im weiter Ferngelegenen schönen runden Betrag von 3000 Zloty monatlich tatsächlich einmal erreichen sollten. Leider hat es bisher Monate gegeben, wo die Einkünfte von diesem Auftragsgeber bedenklich um den Nullpunkt schwanken und ansonsten, in den schönen Zeiten, kaum ein Fünftel oder ein Viertel des in die Welt posauten „phänomenalen“ Betrages erreichten.

Wir sind Euch „ehrenwerte“, „wahrheitsliebende“ Kollegen von der „Polonia“ und Volksbunds- und Presse gewiß zu keinen Aufklärungen verpflichtet, aber Eure gemeinen, dreisten Lügen müssen im Dienste unserer ehrlichen Sache in der schärfsten Weise gebrandmarkt werden.

Bleibt noch die Streichung einer angeblichen Schuld des „Neues Schlesisches Tagblatt“ bei der Landeswirtschaftsbank, die die „Polonia“ und Volksbunds-Spione ausgekostet haben. Wir ersuchen hiermit feierlichst die „ebenso ehrenwerten“, wie wahrheitsliebenden“ Kollegen der „Polonia“ und der Volksbunds- und Presse eine Petition an den Herrn Präsidenten der genannten Bank zu richten, damit die Löschung dieser Schuld doch endlich erfolge. Wir jugerieren dies, damit unsere „werten“ Kollegen, doch nicht als gar so schreckliche Lügenmänner von der Öffentlichkeit gebrandmarkt werden und doch bei Erfolg ihrer Petition, wenigstens nachträglich, in einem Punkt recht behalten. Uns wäre damit sehr gedient. Wir werden es auch gewiß nicht unterlassen, nach erfolgreicher Intervention ein geziemes Dankschreiben an so wohlmeinende Fürsprecher zu richten.

Wir bezweifeln es aber, daß sich bei unseren lieben Kollegen das Gewissen melden könnte. So wohlmeinend ist diese Verleumdungs-Clique nicht. Nicht genug daran, daß sie an den, wie Du, lieber Leser, nun gesehen hast faustdicke bisherigen Lügen nicht ersickt wäre, wird flott weitergelogen. Es soll uns auch als total unfähigen Verzettlern „großer Werte“ all unsere bisherige Wertschätzung bei unseren Förderern und Anhängern abgegraben werden. „Eine halbe Million öffentlicher Gelder“ sei für das „Neues Schlesisches Tagblatt“ verschleudert worden. Wie diese „Halbe Million“ aussieht, ist Dir, freundlicher Leser, nun ausreichend klar geworden. Aber trotz „halber Million“ sei unsere Situation katastrophal! Wir können unsere, ach so besorgten Kollegen und ihre Auftraggeber, somit Herren Piesch und Korfanthy, auch diesbezüglich beruhigen. **Unsere Bilanz, überprüft und richtig befunden, ist durchaus aktiv.** Das sich der Geschäftsbetrieb nicht immer ohne Reibungen und Störungen abwickeln kann, wird durch die gegenwärtige Wirtschaftslage erklärlich und durch die aus dieser Wirtschaftslage begründete häufige Säumnigkeit unserer Debitoren, für die wir aber als Wirtschaftler volles Verständnis aufbringen. Gemein finden wir bloß die Heftkampagne unserer politischen Gegner, die auch diese Tatsache, an der wir wohl durchaus kein Verschulden tragen, in schändlichster Weise auszunutzen bestrebt sind. **Also keine Sorge Herr Piesch, Korfanthy und „werte“ Kollegen: wir werden Euch bestimmt nicht anpumpen!** Herr W., der „Meister der Ueberredungs- und Ueberzeugungskunst“ wird

es, Gott ſei Dank, nicht notwendig haben, ſeine von Euch in liebenswürdiger Weiſe anerkannte Ueberredungs- und Ueberzeugungskunft“ ſpielen zu laſſen, um Euch, mißfühlende Seelen, zu erweichen, ihm in ſeiner „bedrängten Lage“ beizuspringen.

Herr Bieſch, was Sie mit ihrem Bundesgenoſſen Korſantj durch Anzettlung dieſer „großartigen Campagne“ an poliſtiſchem und journaliſtiſchem Scharſſinn geleistet haben, war ein Meifterſtück! —

Herr Bieſch wirft in den Volksbündelblättern im Anſchluß an die von ihm in der „Polonia“ zuſammen mit ſeinem neuen Buſenfreund, Herrn Korſantj, lancierten phantaſtiſchen Senſationen mit dem vollſten Bruſtton des „würdigen Volksverantwortlichen“ als Kernpunkt die Frage auf: „Können aber die maßgebenden Faktoren noch eine weitere Verzettlung von öffentlichen Geldern für eine derart banterotte Sache, inſbeſondere angeſichts der kataſtrophen Wirtſchaftslage des Landes verantworten?“

Dieſe eines „Vater des Vaterlandes“ würdige Mahnung war diesmal, werter Herr Bieſch, ſo durchaus verfehlt! Keine Lorbeeren zu holen, leider nur nochmals eine unſterbliche Blamage! Die „maßgebenden Faktoren“ werden auch ohne ihre und ihres werten Genoffen Mahnung den rechten Weg gegangen ſein und in Zukunft zu finden wiſſen! Sie, werter, „aufrechter“ Herr Bieſch haben ſo gar kein Talent zum Poliſtiker und ſchon gar nicht zum Journaliſten. Deshalb wollen wir Ihnen einen guten, echt deutſchen Mahnruf auf den weiteren Lebensweg mitgeben und der lautet: „Schuſter bleib bei deinem Leiſten!“

Wiener Polizei huldigt Schober.

Wien, 27. September. Dem öſterreichiſchen Bundeskanzler Dr. Schober brachte die Wiener Polizei geſtern eine Huldigung dar. Mehrere 1000 Polizeibeamte zogen mit Fackelträgern und mit der Polizeiſtadt vor das Bundeskanzleramt. Als Schober den Balkon betrat, wurde er ſtürmiſch begrüßt. Eine Abordnung der Polizei verſicherte den bisherigen Bundeskanzler der Treue und Ergebenheit der Wiener Polizei.

Britiſche Reichskonferenz.

London, 27. September. In der engliſchen Hauptſtadt fanden Vorbeſprechungen ſtatt für die am erſten Oktober beginnende britiſche Reichskonferenz. In dieſen Beſprechungen nahmen teil dieſelbigen Miniſterpräſidenten der britiſchen Gliedſtaaten, die zur Teilnahme an der Reichskonferenz nach London gekommen ſind, ſowie der engliſche Miniſterpräſident Macdonald und der engliſche Miniſter für die Gliedſtaaten. In Londoner poliſtiſchen Kreiſen wird erklärt, daß die engliſche Regierung auf der Reichskonferenz die Abſchaffung von Reichswirtſchaftskonferenzen vorſchlagen werde, ſowie die Schaffung eines britiſchen Reichswirtſchaftsſekretariates, ähnlich wie dies vor wenigen Tagen in der gemeinſamen Denkschrift der engliſchen Gewerſchaften und der engliſchen Induſtrieverbände gefordert wurde.

Erklärung Hitlers an England.

London, 27. September. Eine Erklärung Hitlers an England veröffentlicht ein rechtsſtehendes engliſches Blatt. Hitler nimmt darin Bezug auf den Artikel, den der ſehr weit rechtsſtehende engliſche Zeitungsherausgeber Lord Rothermere über den Erfolg der Nationalſozialiſten veröffentlicht hat. Engländer und Deutsche könnten, ſo erklärt Hitler in der Veröffentlichung des Blattes, nicht für immer Feinde bleiben. Eine ſtarke Partei in Deutschland zu haben, die ein Bollwerk gegen den Bolſchewismus bilde, das liege im Intereſſe nicht nur Englands, ſondern auch aller Nationen. England wird vielleicht auf Schwierigkeiten ſtoßen, und die Zeit könnte kommen, in der die deutſche Freundschaft nicht ohne Wert für England ſein würde.

Um die Abrüſtungsfrage.

New York, 27. September. Zur Abrüſtungsfrage berichtet ein amerikaniſches Blatt, daß die vereinigten Staaten an der allgemeinen Abrüſtungskonferenz teilnehmen. Präſident Hoover hat kürzlich mit dem amerikaniſchen Botſchafter in Belgien eine Beſprechung über die Abrüſtungsfrage gehabt. Der amerikaniſche Botſchafter wird auf der Tagung des vorbereitenden Abrüſtungsausschusses im November d. S. Vorſchläge machen, um die Einberufung der allgemeinen Abrüſtungskonferenz zu ermöglichen, an der auch die vereinigten Staaten teilnehmen wollten. Der amerikaniſche Botſchafter wird im November in Genf zwar inoffizielle aber poſitive Vorſchläge zur Abrüſtung machen.

Paris, 27. September. Zur Abrüſtungsfrage äußert ſich ein dem franzöſiſchen Außenminiſters nahe ſtehendes Parifer Blatt u. zwar. Im Zuſammenhange mit dem Bericht über die Abrüſtungsbeſprechungen im Völkerverbund. Das Blatt wirft die Frage auf, ob der deutſche Vertreter Graf Bernsdorff wirklich der Anſicht ſei, daß ſich in den letzten Monaten nichts geändert habe. Der Verſäſſer vertritt die Anſicht, daß die Sicherheit in Europa die gleiche bleibe, nachdem in dem deutſchen Reichstag 223 Abgeordnete eingeſezt ſeien, die Anhänger des Revanchetriebes, der Schuldſtreichung und der ſozialen Revolution ſeien. Das Blatt ſchließt mit der Bemerkung, auch der engliſche Außenminiſter hat nach eingehender Fühlungnahme mit ganz Europa nicht mehr die Anſicht, daß die Abrüſtungsfrage ſo leicht zu löſen ſei.

London, 27. September. Ein großes konſervatives engliſches Blatt beſchäftigt ſich eingehend mit der Abrüſtungsfrage. Nach Anſicht des Blattes hat die Abrüſtung

Einzelheiten über die Verhaftung Korſantys.

Die Villa des Abg. Korſantj auf der ul. Powſtanow war am Freitag ſeit dem frühen Morgen von einer Anzahl Polizeiſoldaten beobachtet worden. Etwa um 9 Uhr vormittags kam in einem Auto der Polizeiſtadt Kommandant, ein Militärgendarm und ein uniformierter Polizeiſoldat angefahren. Sie betraten die Villa Korſantys. Korſantj war gerade beim Ankleiden.

„Womit kann ich den Herren dienen“, fragte Korſantj.

„Ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften.“

„Gut, aber ich bin doch Abgeordneter. Geſtatten die Herren, daß ich meinen Sohn zum Marſchall Wolny ſende, um ihm über die Verhaftung eines Abgeordneten zu berichten.“

„Das kann der Herr tun“, antwortete der Funktionär.

„Erfolgt die Verhaftung über Auftrag des Staatsanwaltes oder der Verwaltungsbehörden“ fragte Korſantj.

Die Antwort lautete, daß die Verhaftung über Auftrag der Staatsanwaltschaft erfolge. Korſantj kleidete ſich an, verabschiedete ſich von ſeiner Familie und ſtieg in das bereit ſtehende Auto ein. In Begleitung des Polizeiſtadt Kommandanten, des Militärgendarmen und des

uniformierten Polizeiſoldaten fuhr das Auto davon. Das Dienſtmädchen trug Korſantj in das Auto einen Koffer nach. Korſantj hat ſomit mit einer Verhaftung gerechnet. Er erteilte ſeiner Ehegattin und dem Marſchall Wolny ſämtliche Vollmachten. Als das Auto abfuhr winkte er mit der Hand zu den Beamten der Fürſtlich Meſſiſchen Verwaltung hinüber, die ſich gegenüber ſeiner Villa befindet. Korſantj ſagte „Auf Wiederſehen in Brzeſce a. B.“

Das Auto fuhr, wie feſtgeſtellt, nach Brzeſce a. B. Als Korſantj abgefahren war, nahmen die Polizeiorgane eine gründliche Reviſion in der Villa vor. In mehreren Paketen wurde die perſönliche Korreſpondenz Korſantys verſiegelt und beſchlagnahmt. Sie wurde auf einem Laſtauto abgeführt und den Gerichtsbehörden überſtellt.

Das Auto mit dem ehemaligen Abg. Korſantj fuhr in der Richtung Kielce. Deshalb entſtand das Gerücht, daß Korſantj in das Gefängnis Swientokrzyski gebracht wurde.

Der Staatsanwalt Tokarzewski beim Bezirksgericht in Rattowiz fuhr in dienſtlichen Angelegenheiten nach Warſchau. nach ſeiner Rückkehr, am Montag, wird der Staatsanwalt der Preſſe die Gründe der Verhaftung Korſantys mitteilen.

Auſſchreibung der Wahlen zum ſchleſiſchen Sejm.

Der Staatspräſident hat am Freitag folgende Verordnung unterſchrieben:

Auf Grund des Art. 1, des Geſetzes vom 22. März 1920 in Angelegenheit der Wojewodſchaftsordination des ſchleſiſchen Sejm (Dz. U. Nr. 12 Poſ. 67 vom 1930) Art. 11 und 12 des Dekretes vom 28. November 1918 über die Wahlordination zum Geſetzgebenden Sejm im Wortlaut der feſtgeſetzten Verordnung des Innenminiſteriums vom 29. Juli 1922 (Dz. U. Nr. 59 poſ. 528) ſowie der Art. 2 und 3 des oben erwähnten Geſetzes ordne ich die Wahlen zum ſchleſiſchen Sejm an.

Den Wahltag ordne ich auf den 23. November 1930 an. Ignacy Moſcicki, Staatspräſident. Joſef Piłsudski, Miniſterpräſident. Sławoj-Štchadkowski, Innenminiſter. Stanisław Car, Juſtizminiſter.

Phantaſtiſche Gerüchte.

In Verbindung mit der Verhaftung des ehemaligen Abg. Korſantj wurden in Oberſchleſien die phantaſtiſcheſten Gerüchte verbreitet u. zw., daß ſechs, ſogar acht Abge-

ordnete verhaftet worden ſeien. Es waren Gerüchte verbreitet die beſagten, daß ſogar Marſchall Wolny verhaftet wurde. Auch in Bielitz wurde am Freitag das Gerücht verbreitet, daß der ehemalige Abg. Pobozny verhaftet worden ſei. Sämtliche Gerüchte ſind unſehr.

Die Gründe der Verhaftung des ehemaligen Abgeordneten Wiczorek.

Der am Freitag vormittags in Spoppinik verhaftete ehemalige kommuniſtiſche Abg. Joſef Wiczorek wurde in das Gerichtsgefängnis in Rattowiz eingeliefert. Bekanntlich hat Wiczorek vor den Wahlen zum ſchleſiſchen Sejm eine Gefängnisſtrafe im Gerichtsgefängnis in Rattowiz verbüßt. Als er zum Abgeordneten gewählt wurde, wurde er aus dem Gefängnis entlaſſen. Nach der Auflöſung des ſchleſiſchen Sejm wurde Wiczorek wegen derſelben antiſtaatl. Vergehen in das Gefängnis eingeliefert.

Zu bemerken wäre noch, daß Wiczorek am Donnerſtag abends in der Wilhelminenhütte bei Janow von Arbeitern ſchwer mißhandelt wurde.

Neuwahlen in Oeſterreich?

Wien, 27. September. In Oeſterreich rechnet man mit Neuwahlen. Da das neue Kabinett Baugoin nach der Abſage der Großdeutſchen und des Landbundes ein Minderheitskabinett der chriſtlich-ſozialen Partei ſein werde, ſo erwartet die geſamte öſterreichiſche Preſſe, ohne Parteiunterſchied, daß das Parlament bald aufgelöſt und Neuwahlen ausgeschrieben werden.

Das Organ der chriſtlich-ſozialen Partei, deren Führer Baugoin iſt, ſchreibt, daß es zwecklos wäre, mit der Minder-

heitsregierung die letzten Monate des gegenwärtigen Parlamentes zu verbringen. Auch das ſozialdemokratiſche Organ fordert ſofortige Neuwahlen mit der Begründung, daß nach der Sprengung des bürgerlichen Minderheitsbündes das Volk entſcheiden müſſe, wer regieren ſolle. Nach der öſterreichiſchen Verfaſſung müßten die Neuwahlen ſpäteſtens im April nächſten Jahres ſtattfinden, da das öſterreichiſche Parlament im April 1927 auf vier Jahre gewählt wurde.

Eine große Rede Lardieus. Über außenpolitiſche Fragen.

Der franzöſiſche Miniſterpräſident Lardieu wird morgen in einer nordfranzöſiſchen Stadt eine Rede halten. Während anfangs mitgeteilt wurde, daß Lardieu ſich in ſeiner Rede nur mit der Wirtſchaftspolitik und der Finanzpolitik ſeiner Regierung beſchäftigen werde, erklärt jetzt ein großes franzöſiſches Nachrichtenblatt, daß Lardieu auch außenpolitiſche Fragen berühren werde. Die Ereigniſſe, die

ſich augenblicklich im Auslande abſpielen, und die Debatten in Genf hätten Lardieu dazu beſtimmt, auch über die poliſtiſche Haltung Frankreichs zu ſprechen. Der außenpolitiſche Teil der Rede wird, ſo ſagt das franzöſiſche Blatt weiter, nicht der uninterreſſanteſte Teil der Ausführungen des Miniſterpräſidenten ſein.

durch den Wahlerfolg der Nationalſozialiſten einen ernſten Rückſchlag erlitten. Wenn ſechs Millionen Deutsche, ſo ſagt das engliſche Blatt, für eine vertragsfeindliche Partei ſtimmten, dann ſei es klar, daß dies nur die Abneigung der Franzoſen ſtärken könne, ſich zu einer ernſten Neubildung ihres Heeres und ihrer Flotte zu verpflichten. Die nationalſozialiſtiſchen Erfolge machen es jedoch umſo notwendiger, das Abrüſtungswerk vorwärtszutreiben. Die Nationalſozialiſten würden, ſo ſchließt das engliſche Blatt, niemals ſolchen Zulauf in Deutschland erhalten haben, wenn während der elf Jahre während der Unterzeichnung des Friedensvertrages die Siegerſtaaten ſich wirklich entſchloſſen gezeigt hätten, die Abrüſtungsverpflichtungen zu erfüllen.

Was kostet ein eigenes Heim?

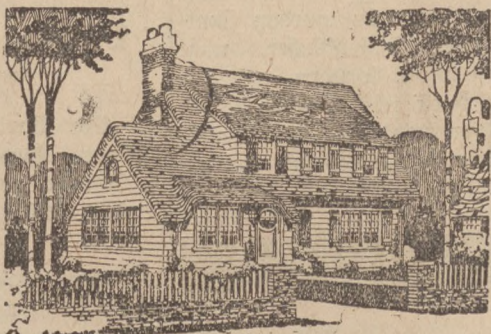
Seitdem das Geld in Deutschland rar geworden ist, haben wir auf manchen Gebieten sparen gelernt. Das gilt auch für den Häuserbau und die Kosten der Haushaltung. Man baut heute wesentlich kleiner als früher, und die neuen Häuser sind nicht nur viel zweckmäßiger als die alten, sondern vor allem sind sie auch dem verringerten Bestande an dienstbaren Geistern angepaßt. In Amerika, wo nur noch die wirklich reichen Leute es sich heute leisten können, Personal zu halten, ist man darin noch sehr viel vorgeschritten.

Die Bauleute rechnen sich aus, daß ein Kubikmeter Haus heute beinahe doppelt so viel kostet wie vor dem Kriege. Geht das auch den Bewohner etwas an? Nicht allzuviel, denn für ihn kommt es auf die Nutzfläche an. Wenn ein Haus 10 Meter breit und 15 Meter lang ist, also 150 Quadratmeter bedeckt, so hatte ein solches Haus vor dem Kriege allenfalls 100, oft nur 90 Quadratmeter Nutzfläche in jedem Geschos. Der Rest ging für Wände, Treppen und unmittelbar nicht nutzbare Nebenräume drauf. Heute erreichen geschickte Architekten ungefähr 120 Quadratmeter Nutzfläche. Wir bauen auch nicht mehr so hoch und sparen so an unbautem Raum. So kann man wohl sagen, daß ein Haus mit 150 Quadratmeter überbauter Fläche vor dem Kriege in zwei Geschossen etwa 190 Quadratmeter Nutzfläche und 1800 Kubikmeter unbauten Raum hatte. Heute bedeckt ein Haus mit derselben Nutzfläche etwa 1300 Kubikmeter unbauten Raum, also nicht viel mehr als zwei Drittel des Raumes, der vor dem Kriege nötig war. Kostete damals ein Kubikmeter 20 Mark und heute 35 Mark, so ist also heute der Preis 45 500 Mark gegen 36 000 Mark vor dem Kriege. Das kleinere Haus hat also bei gleicher Nutzfläche und gleichem Wohnwert einen nur um ein Viertel höheren Preis, doch ist der Betrieb, Heizung, Reinigung usw. erheblich billiger. Anders ist es jedoch mit der Verzinsung. Die kostet heute, ebenso wie Steuer und dergl., ganz wesentlich mehr, etwa das Zweieinhalbfache, und diese Verteuerung kann durch keine Betriebsverbesserung aufgewogen werden.

Nun ist ein solches Haus mit 190 Quadratmeter Nutzfläche schon sehr ansehnlich, und solche

städtischen Anforderungen etwa 15 000 Mark, bei bescheidensten Anforderungen, wie sie auf dem Lande vorkommen, 9000 bis 10 000 Mark. Ohne öffentliche Mittel werden solche Wohnungen für die breite Masse unerträglich teuer. Die öffentlichen Zuschüsse — Hauszinssteuerhypotheken, Arbeitgeberdarlehen usw. — sind also vorläufig nicht zu entbehren. Da wir nun seit langem in Deutschland mehr Güter verzehren, als wir herstellen, da die Zerstörungen an Gütern während und nach Beendigung des Krieges wettgemacht werden müssen, so brauchen wir Darlehen reicher Völker. Unsere Schuldenlast steigt dabei unaufhaltsam und wir müssen früher oder später dazu übergehen, zu sparen, d. h. weniger zu verbrauchen als wir an Gütern erzeugen.

Wie spart man nun volkswirtschaftlich im Großen? Unser Versicherungsweisen, oft gescholten, ist eine einzige große Sparunternehmung, z. T. gezwungen, z. T. freiwillig. Sie ist auch wirtschaftlich und aus moralischen Gründen notwendig, denn wer das Schicksal eines anderen an sich ketten, muß ihn nach Kräften auch unterstützen und ist das um so mehr seinen Kindern



schuldig. Dies Sparsystem ist unter allen Völkern bei uns am weitesten ausgebildet. Zögernd nur folgen uns andere Völker auf diesem Wege, sie haben aber ihre eigenen Sparsysteme, und besonders die Angelsachsen sparen in der Form, daß sie sich ein Einfamilienhaus

Könnten wir durch Versicherung — etwa vier Fünftel des Volkes ist versichert! — auch noch für das eigene Heim sparen? Für die schlechter entlohnten wird man die Frage leider verneinen müssen. Aber für die gelehrten Arbeiter und die ihnen wirtschaftlich gleichstehenden Schichten ist die Frage zu bejahen! Die Luxusausgaben unseres Volkes zeigen das. Dazu kommt aber, daß ja doch eine Wohnung beschafft werden muß. Diese kann — ist es aber meist nicht — im großen Miet Hause etwas billiger sein, als ein Einfamilienhaus. Aber das Großhaus wird durch bezahlte Kräfte verwaltet, in stand gehalten, braucht Aufwendungen für die Gärten, die meist im Blockinneren angelegt werden usw. Im Einfamilienhause, das man selbst als Eigentum hat, schonen die meisten Menschen das Haus, so daß die Instandhaltung billiger wird, man verwaltet selbst, der Garten kostet wesentlich weniger als er einbringt, und wenn er auch nur ein paar Bohnen und Stachelbeeren trägt. Allerdings: diese Verwaltung, gelegentliche Ausbesserungen, der Garten, all das kostet Zeit.

Wer aber gar 400 Quadratmeter Garten gründlich besorgen will, der kann einen erheblichen Teil der Nahrung (etwa ein Viertel) für eine 4- bis 5köpfige Familie von dieser Fläche ernten. Darum kann das Leben auf dem Lande so viel billiger sein, als in der Stadt, wo der Boden nun einmal für Nutzgärten zu teuer ist. Freilich muß die Pflege des Gartens gekonnt sein, und er verlangt Liebe, um zu gedeihen.

Die Mietwohnung ist so wenig ein Heim wie ein Platz auf einem Schiff oder im Eisenbahnwagen. Eher noch kann der Wohnwagen das Heim seiner Bewohner sein. Das Heim ist ein wertvolles Vermögensstück und hilft über Schwankungen im Einkommen hinweg. Man sollte also alles tun, es zu fördern und es anders behandeln als die Zelle in den Mietskasernen. Rechtlich ist seit Einführung des römisch-byzantinischen Rechts Haus gleich Haus. Aber wirtschaftlich ist das Einfamilienhaus im Eigentum der Bewohner etwas anderes als das Miethaus, das nur das Kapital des Vermietungsunternehmers ist. Die Amerikaner wissen dies und lassen die Tilgungsbeträge auf das eigene Haus von der Einkommensteuer frei. Singemäß müßten wir das auch tun, so gut wie man 600 Mark (und je 250 Reichsmark für Frau und jedes Kind) Prämie auf die Lebensversicherung von der Einkommensteuer frei hat. Wollten unsere Steuerbehörden diesen Gedanken aufnehmen, so würde wesentlich mehr Geld für das eigene Heim zur Verfügung stehen, wir würden Vermögensbildner, und die Maurer und Zimmerleute hätten zu tun und die zahllosen Arbeiter, die Tapeten und Nägel, Steine und Ralf, Eisen und Zink machen oder umgestalten.

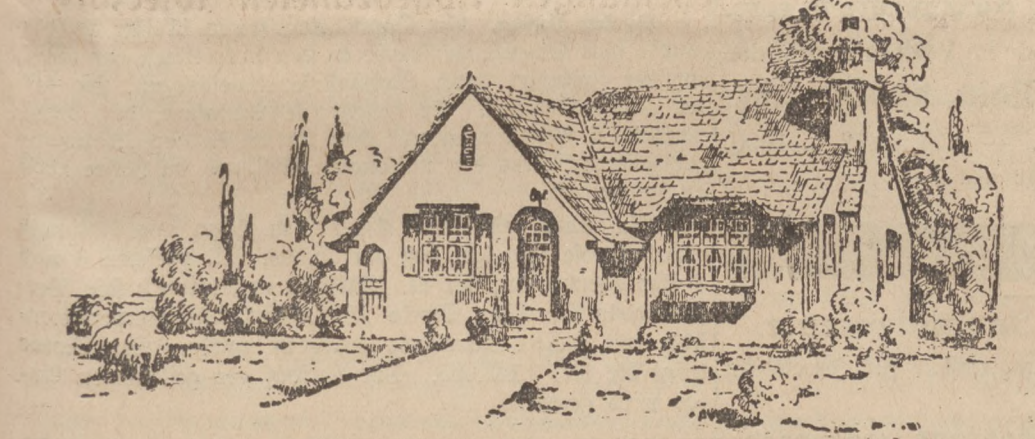
Da wir aber diese Steuervergünstigung in Deutschland nicht genießen, so sollten wir wenigstens die Steuerermäßigung, die mit einer Lebensversicherung verbunden ist, zur Gewinnung eines Eigenheims ausnützen.



Auch wer nur über ein nicht zu großes Einkommen verfügt, hat heute die Möglichkeit, aus öffentlichen Mitteln Bauhypotheken zu bekommen. Um diese Last aber in späteren Jahren abtragen und so im Alter wirklich Besitzer des Heims sein zu können, schließt man zweckmäßig möglichst schon vor oder gleich bei Beginn des Hausbaues eine Lebensversicherung in Höhe der aufzunehmenden Hypotheken. Wer so vorgeht, der sichert sich neben der Ermäßigung der Einkommensteuer zwei weitere Vorteile. Er hat im Alter sein Haus schuldenfrei; falls er aber vorher stirbt, können die Hypotheken von der Versicherungssumme getilgt werden. Oder, wenn es zweckmäßiger erscheint, können die Hypotheken stehen bleiben und die Hinterbliebenen verwenden die Versicherungssumme zur Einrichtung eines Geschäftes.

Auf jeden Fall erscheint dies für alle, die nicht über Eigenkapital verfügen, der geeignetste Weg, um sich im Laufe der Zeit ein Haus, das aber schon vorher gebaut und bewohnt wird, als Eigentum zu ersparen und damit gleichzeitig eine Familienversorgung zu verbinden.

Geschieht das, so ist das eigene Heim für den gesamten Mittelstand, d. h. also auch für besser bezahlte Arbeiter, erschwinglich.



Wohnungen kann sich nur ein kleiner Teil unseres Volkes leisten.

Eine gesunde Familie muß drei Schlafräume und mindestens ein Wohnzimmer, dazu Küche und Bad haben. Das kostet heute bei groß-

sichern und es durch Arbeit schuldenfrei machen. Sehr viele Kreise können das, denn in Nordamerika z. B. pflegt man Häuser zu bewohnen, die zwei bis zweieinhalb Jahresmieten gekostet haben.

Wie steht es um den deutschen Wohnungsbau?

Von Architekt Hermann Schludewier.
Nachdem der ungewöhnlich strenge Winter die Bautätigkeit um volle vier Monate stillgelegt hat, ist es zweifelhaft, ob es gelingen wird, in diesem Jahre ebenso viel Wohnungen wie im Rekordjahr 1928 herzustellen. Hinzu kommt die immer schwieriger werdende Finanzierung der Wohnungsbauten, da der Inlandkapitalmarkt die notwendigen Mittel nicht aufbringen kann, und Auslandsanleihen, dem Verlangen der Reichsbank gemäß, nur beschränkt aufgenommen werden dürfen. Diese zwei wichtigsten Faktoren — Befreiung des Wohnungsbau von den Witterungseinflüssen und die Streckung der vorhandenen Mittel durch Verbilligung des Wohnungsbaues — sind zurzeit die wichtigsten Probleme, mit denen sich die Fachwelt beschäftigt. Hinzu kommen noch viele neue Forderungen in städtebaulicher und hygienischer Hinsicht, welche wir heute an den Wohnungsbau stellen. In richtiger Einschätzung der Bedeutsamkeit dieser Probleme hat der Reichstag auf Vorschlag des Reichsarbeitsministers Dr. Braun die Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen ins Leben gerufen, und zur Lösung der gestellten Aufgaben einen Betrag von zehn Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Die bisherigen Ergebnisse der Arbeit dieses Institutes haben bereits den Beweis erbracht, wie wichtig eine solche zentrale Stelle für Wohnungsbau ist.

Eines der wichtigsten Erfordernisse ist, daß die Wohnungen möglichst weit entfernt von den lärmenden und rauchenden Fabriken liegen. Rasenflächen und Dauerwaldungen müssen zu Erholungszwecken geschaffen werden. Günstige Verkehrseinrichtungen sollen Arbeits-, Wohn- und Erholungszentren miteinander verbinden. Die Wohnungen müssen hell und luftig sein und den Bedürfnissen der Familie angepaßt werden. Die teuren Grund- und Gebädefkosten verlangen größte Raumausnutzung. Zu kleine Wohnungen und Räume sind daher zu vermeiden. Das Alkovenystem befriedigt in den seltensten Fällen. Einzimmerwohnungen, die kleiner und dürriger sind, als die der Vorkriegszeit, sind aus Gründen der Volksgesundheit abzulehnen. Die Reichsforschungsgesellschaft hat folgende Mindestmaße für die verschiedenen Wohnungsgattungen festgestellt:

für Kleinwohnungen: Wohnküche mit Koch- und Spülküche, 1 Schlafräum, Kammer, Bad und Flur 45 Quadratmeter Wohnfläche;
für Kleinwohnungen: Wohnraum, Schlafräum, 2 Kammern, Küche, Bad und Flur 57 Quadratmeter Wohnfläche;
für Mittelwohnung: Wohnraum, Schlafräum, 2 Kammern, Bad mit Klosett, Küche und Flur 70 Quadratmeter Wohnfläche.
Sammelheizungen, zentrale Waschküchen mit Mangel- und Blättleinrichtungen und Kinderhorte sind moderne, berechtigte Forderungen an den Wohnungsbau. Der Streit, ob Flachbau oder Hochhaus, Steildach oder Flachdach, ist dahin entschieden worden, daß je nach Ort und Lage beide Hausformen ihre Berechtigung und Vorzüge haben. Ersatzbaustoffe brauchen heute

nicht mehr verwendet zu werden, da erprobte Baustoffe genügend zur Verfügung stehen. Eine Verwendung von neuen Baustoffen sollte nur erfolgen, wenn diese sich bewährt haben, zur wesentlichen Verbilligung des Wohnungsbaues führen und die Herstellung der Bauten von den Witterungseinflüssen (Saisonbetrieb) unabhängig machen. Zu leichte Bauten nehmen das Vertrauen zum Realkredit und bringen diesen in Gefahr. Eine Stärkung und Festigung ist erforderlich, um die dringend notwendige Heranziehung des Privatkapitals durchzuführen, denn die zur Verfügung stehenden öffentlichen Mittel genügen nicht, um den notwendigen Wohnungsbau durchzuführen. Es muß anerkannt werden, daß die Maßnahmen der Reichs- und Staatsregierungen eine bedeutende Steigerung im Wohnungsbau gebracht haben. Während im Jahre 1924 ein Reinzugang von nur 106 500 Wohnungen durch Neubauten möglich war, sind im Jahre 1928 rund 300 000 Wohnungen neu gebaut worden. Nach den amtlichen Zahlen sollen noch rund 500 000 Wohnungen fehlen; dazu kommt der jährliche Neubedarf von rund 200 000 Wohnungen. Es müßten demnach noch mindestens fünf Jahre die gleiche Zahl von 300 000 Wohnungen wie im Jahre 1928 gebaut werden, um die Wohnungsnot zu beheben. Die Finanzierung dieser Wohnungen erfordert aber ein jährliches Kapital von rund drei Millionen Mark. Die Beschaffung dieser Summe bedingt aber nicht nur die Bereitstellung der öffentlichen Mittel — Hauszinssteuer, Reichskredite usw. — wie bisher, sondern auch eine Erfassung des Privatkapital-

marktes und die Aufnahme von Auslandsanleihen.

Die verschiedenen Raumbedürfnisse der Familien müssen noch viel eingehender an Hand der Vermietungspraxis und durch gründliches Studium der tatsächlichen Benutzung der Neubauwohnungen geklärt werden.

Schlechten, unpraktischen Wohnsitten muß durch praktische Vorschläge, z. B. solche, die die Möblierung betreffen, begegnet werden. Durch eine geschickte Stellung der Elternbetten in eine breite, vom Wohnzimmer tagsüber abtrennbare Nische, kann der Wohnwert einer 2 1/2-Zimmerwohnung auch in der 1 1/2-Zimmerform geschaffen werden.

Der von der Küche getrennte Wohnraum muß bei den kleinsten Formen ja auch als Schlafräum benutzt werden, wenn er gut zu lüften ist. Der eine Grundriß hat eine Kammer für zwei Betten, ein anderer zwei Kammern. Die dritte, schon wesentlich teurere Form, hat neben dem reinen Wohnraum zwei getrennte Schlafräume oder bei erwachsenen Kindern beiderlei Geschlechts drei Schlafräume.

Neben der Hauptverbilligung der Mieten durch Zinsenkung ist die rationelle Bauherstellung ausschlaggebend. Unter allen Umständen müssen wir, soweit als möglich, die Bauelemente in der Werkstätte herstellen, so daß sie auf der Baustelle nur zusammengesetzt und verbunden werden müssen. Die Vorbereitung eines Baues im Büro und in der Werkstätte ist auch bereits in Berlin in größerem Maße eingeführt worden. Dann wird das Einfamilienhaus billiger werden als das Etaenhaus.

Wojewodschaft Schlesien.

Die Agenden des schlesiſchen Sejmarschalls übernimmt der Wojewode.

In Verbindung mit der Auflösung des zweiten schlesiſchen Sejm erlöſchte mit dem ſelben Tage die Amtierung des bisherigen Sejmarschalls Wolny. Dadurch gehen die

Agenden des Sejmarschalls automatisch auf den Vorſitzenden des Wojewodschaftsrates, d. i. den schlesiſchen Wojewoden Dr. Grażynski über.

Die angebliche Wechſelfäſchung Korſantys vor Gericht.

Bereits im Jahre 1927 hat der Bezirksrichter Witczak in der Preſſe die Mitteilung gebracht, daß Korſantys Wechſel gefälscht habe. Dieſem Vorwurf hat Bezirksrichter Witczak in einer Erklärung in der „Polska Zachodnia“ vom 30. April ds. J. weiter feſtgehalten. Korſantys verklagte darauf Dr. Witczak.

Am Donnerstag fand die Verhandlung vor dem Ratowitzer Bürgergericht ſtatt. Dr. Witczak hielt ſeine Beſchuldigungen aufrecht und erklärte ſich bereit, den Wahrheitsbeweis anzutreten. Ueber die Beſchuldigung der Wechſelfäſchung führte Dr. Witczak an, daß Korſantys im Jahre 1911 einen von dem verſtorbenen Zeitungsvorleger Napie-

valski ausgetauschten Wechſel über 500 Mark, deſſen Girant er ſelbſt war, mit einem Stempel des Verlages des „Katholik“ verfaßt und dann auf dieſen die Unterschrift des Verlegers Napieralski fälschte. Der Wechſel wurde vom „Katholik“ eingelöſt. Dr. Witczak beantragte, den Wojewoden Dr. Grażynski, den Verlagsdirektor Weber, den Finanzrat Adamczewski ſowie eine Schweiſter des verſtorbenen Napieralski als Zeugen vorzuladen, deren Ausſagen den Beweis erbringen werden, daß Korſantys den Wechſel gefälscht habe. Dieſem Antrag wurde ſtatiggegeben und die Verhandlung verſagt.

Gewinnliſte der 21. Staatlichen polniſchen Klaffenloterie.

16. Ziehungstag.
(Ohne Gewähr.)

- 10.000 Zl. Nr. 130524.
- 5.000 Zl. Nr. 3076.
- 3.000 Zl. Nr. 198112, 208890.
- 2.000 Zl. Nr. 4586, 22779, 41496, 192838, 198955.
- 1.000 Zl. Nr. 9387, 44430, 54223, 60801, 83191, 85799, 86044, 92010, 100532, 136765, 136884, 142177, 149320, 177198, 181827, 191799.
- 600 Zl. Nr. 6661, 7610, 10735, 40930, 41410, 78498, 79580, 129255, 130968, 131249, 134878, 143028, 166884, 169875, 174900, 177549, 184727, 202793, 203241, 207699.
- 500 Zl. Nr. 4178, 6170, 7259, 8806, 8926, 11287, 14519, 14709, 20208, 21608, 21715, 23304, 26512, 45257, 45316, 45443, 46191, 50832, 56447, 57307, 57471, 58182, 60904, 60990, 61781, 62531, 66430, 69404, 73545, 76112, 80599, 92101, 95735, 96172, 100425, 100485, 107196, 109513, 109532, 111489, 111956, 112820, 113918, 118918, 118251, 118350, 118464, 119169, 121966, 122987, 124381, 127840, 128570, 128862, 131186, 131285, 134990, 142122, 147093, 148596, 149037, 152752, 156525, 156980, 158719, 160883, 162273, 166644, 170798, 171887, 173616, 174124, 176926, 174879, 181540, 182649, 182876, 188623, 190360, 193288, 201904, 202880, 202939, 203558, 207348.
- 15.000 Zl. Nr. 25260, 197701.
- 10.000 Zl. Nr. 190375.
- 5.000 Zl. Nr. 19294, 176015, 198146.
- 3.000 Zl. Nr. 7139, 37417, 51773, 81291, 122911, 185112, 205555.
- 2.000 Zl. Nr. 2331, 15263, 18065, 76169, 117012, 206699.
- 1.000 Zl. Nr. 18077, 2138, 71135, 93595, 114470, 124201, 145483, 191992.
- 600 Zl. Nr. 23721, 44169, 44985, 50967, 56215, 57024, 60121, 64699, 66043, 70733, 95560.
- 500 Zl. Nr. 1305, 1494, 5624, 6394, 6536, 9249, 9975, 10070, 15253, 16829, 19539, 25865, 27647, 32900, 39397, 45282, 51197, 57815, 61765, 62434, 63579, 63777, 64157, 65395, 67081, 71814, 74476, 77327, 78480, 80016, 90706, 91333, 91792, 93516, 95162, 92272, 101043, 102193, 106015, 106049, 109091, 112226, 113462, 114441, 123304, 120756, 125652, 125840, 126164, 126903, 130243, 134003, 140695, 141137, 143179, 145230, 147098, 151421, 157779, 164922, 165748, 167689, 169334, 170359, 171202, 171287, 174325, 175041, 176040, 184998, 185020, 186669, 187303, 188302, 188617, 190700, 194223, 197870, 197884, 200843, 201560, 204477, 204677, 205726, 205860, 208413, 208751, 208931, 209915.

Hausdurchſuchung in der „Polonia“.

Am Freitag vormittags haben etwa fünfzig Polizeiſtandbeamte eine gründliche Durchſuchung der Redaktion und Administration der „Polonia“ vorgenommen. Die Durchſuchung dauerte den ganzen Tag. Es wurden sämtliche Papiere, Korreſpondenzen und Kaſſenbücher, nicht nur der Redaktion und Administration, ſondern auch der Expedition und der Buchhaltung durchſucht. Beſchlagnahmt wurde ein Teil der älteren Korreſpondenz. Gleichzeitig wurde eine Reviſion in der Filiale der „Polonia“ auf der ul. Marjańska vorgenommen.

Der beſte Helfer im Haushalt iſt die Elektrizität!

Darum bediene ſich eine jede Hausfrau elektriſcher Apparate wie:

- Bügeleiſen, Waſch-Maſchinen,
- Staubſauger, Kochgerätee u. ſ. w.

Reiche Auswahl dieſer Apparate im Verkaufsraum der **Elektrownia Bielsko-Biala, Spółka Akc.**

Bielsko, Batorego 13a. — Tel. 1278 u. 1696.
Geöffnet von 8—12 und 2—6.

Die Erhöhung der Invalidentrente.

Der Vorſtand der Verſicherungsanſtalt für Invalidentät teilt mit:

Auf Grund einer Verordnung des ſchleiſchen Wojewoden vom 22. d. M. werden die Invalidentrenten wie folgt erhöht.

Die Invalidentrente der Witwen und Waiſen um 10 Prozent ab 1. Oktober d. J.

Die höhere Rentenauszahlung erfolgt ab 1. März 1931 nach Durchführung der entſprechenden Berechnungen.

Am 1. Oktober d. J. wird außer der Rente ein einmaliger Zuſchlag in der Höhe von 50 Prozent der bezogenen Rente zur Auszahlung gebracht.

Die Auszahlung der Rente erfolgt am 1. Oktober nach Vorlegung von zwei Rentenuittungen.

Die Behörden ſowie die Amtspersonen, welche die Quittungen zu beſtätigen haben, ſind angewieſen, den Rentempfängern bei Ausſtellung der Quittungen beſtätigend zu ſein.

Die Grundſteinlegung zur Garniſonskirche.

Am Sonntag, den 28. ds. M., findet die feierliche Einweihung der Grundſteinlegung der Garniſonskirche in Rattowitz durch den Feldbiſchof Dr. Gall ſtatt. Es folgt die Firmung und darauf der Gottesdienſt. Nach den Feierlichkeiten ſtattet der Biſchof offizielle Biſſten ab. Um 3.30 Uhr nachmittags wird der Militärfriedhof in der Nähe der Garniſonſchießſtätte eingeweiht. Um 6 Uhr abends verabschiedet ſich der Feldbiſchof vor der Wohnung des Pfarrers Mateja.

Die Militärbehörden haben zu den Feierlichkeiten sämtliche kirchlichen und weltlichen Vereine ſowie die Bevölkerung von Rattowitz ohne Ausgabe beſonderer Einladungen ein.

Bielitz.

Volkshochſchule Bielitz.

Der Vortrag von Frau Edith Wiebenburg über „Körperbildung in unſerer Zeit“ wird auf Samstag, den 4. Oktober, verſchoben. — Karten in der Nebengeſchäftsſtelle der ſchleiſchen Zeitung.

Neue Poſtagentur. Am 4. Oktober d. J. wird in Międzyzrzyce Gornie, Bezirk Bielitz, eine neue Poſtagentur zweiter Klaſſe eröffnet. Die amtliche Bezeichnung lautet „Międzyzrzyce Gornie“. Der Zuſtellungsbezirk der Agentur umfaßt die Ortschaften Międzyzrzyce Gornie und Międzyzrzyce Gornie, die gleichzeitig aus dem Zuſtellungsbezirk des Poſt- und Telegraphenamtes in Wapienice ausgeſchloſſen werden.

Rattowitz

Grober Anſug. Am Donnerstag, gegen 11 Uhr abends, wurde eine Schauſenſterscheibe in den Lokalitäten der „Rattowitzer Zeitung“ durch Steinwürfe eingelegt. Die Täter ſind unbekannt. Er beſteht die Annahme, daß dieſer Vorfall in Verbindung mit dem Artikel in der „Rattowitzer Zeitung“ über den nationalen Mißſtand im Jahre 1863 zu bringen iſt.

Ein Auto geſtohlen. Edſtöm Hugo aus Rattowitz erſtattete die Anzeige, daß am 25. ds. M., zwiſchen 6 und 8 Uhr abends, auf der ul. Marjańska in Rattowitz ſein Perſonenauto Sl. 7204, Marke „Chevrolet“, ein Vierperſonenſitzer mit blauer Karoſſerie geſtohlen wurde. Der Motor trägt die Nr. 3.142.055. Vor Ankauf des geſtohlenen Autos wird gewarnt.

Die blaue Blume.

Von Thyra Wendte-Ottens.

Karin Bergſtröm ſtand auf der Teraſſe des ſtillen, weißen Hauſes und ſah ſinnend in die Nachmittagsſonne. Hochgoldene Fächer ſtammten zitternd auf den dunklen Raſenflächen, Funken irrten über die Wellen und Kreiſe des kleinen Teiches, und in Karins ſchlichtgeſchnitttem Haar loſte ein leuchtendes Glämmchen und ſpielte darüber hin wie ein Elfenkind über Mondwieſen. An der Brühlung hing in braunem Ständer ein goldenes Vauer. Vorhen ſaß darin, Vorhen, der Papagei. Vorhen ſchrie, unmelodiſch, heifer; Vorhen piſſte, hüpfte und ſchaukelte, aber die Herrin vernahm nichts als das leiſe Singen und Klagen des Windes, der auf ſeinen Schwingen die Sehnsüchte der blonden Frau in blaue Fernen trug.

Die Hoſen buſteten. Sterbend ſandten ſie ihre Kiſſe um Karins hohe Geſtalt. Und Karin neigte das Haupt in ſtiller Trauer. Wie die Roſen weilt die Mädchenſchönheit und niemand erbarmt ſich ihrer...

Ein ſchneller Schritt im Grunde des Zimmers, das Herz der blonden Frau zuckte. Sie kannte dieſen Schritt. Blutwellen färbten langſam die Weiße ihres Anliſches. Aber ſie ſtand und ſchauerte den Roſen zu, um die ein Schmetterlingsreißen gaukelte. Bis dicht an ihre Seite der Mann trat, der allein das Recht hatte, ſich Karins Freund zu nennen. Seine tiefe, klare Stimme umſchmeichelte die Einſame, ſie ließ ihm ihre Hand zum innigen Kuſſe. Wenn er ſich darüber neigte, ſah er nicht die Flammen in zwei heißen Augen, die ihn faſt verzehrten.

Sie lehnten noch eine Weile ſtill an der Brühlung, ſo eng verbunden und ſo weit getrennt, den die Brücke, darauf eines dem anderen entgegenkommt, haben ſie nicht. Dann wandte ſich Karin, legte ihre Hand in den Arm des Mannes und ließ ſich von ihm in das trauliche Zimmerchen führen, in dem ein gedeckter Tiſch wartete. Das Mädchen glitt lautlos hinaus, Karin wollte es ſo, Karin, die verurteilte Prinzeſſin, die mit einem Worte Hunderte beglücken konnte, Karin, die Reiche, die Einſame, die alles beſaß, was ir-

diſch Gut bedeutete, die heimlich Geliebte, die ſich ach Liebe verzehrte und zu ſtolz war und zu gültig.

Karin bediente ihn. Er ſah ihre ſeinen, ſchlanken, weißen Hände, die keine Arbeit kannten, er lag an ihren ſtillen Augen, ihrer herrlichen Geſtalt, ihrer liebreizenden, frauenhaften Anmut, und war wie ein Träumender, er, der arme Lehrer, in ſeiner abgetragenen Kleidung. Was ſie miteinander ſprachen, ließ ſie ein Glück empfinden, das tief von innen heraus kam. Seine Augen glänzten, ſeine Lippen floſſen über von den Schätzen, die ſeine reine, knabenhafte Seele barg. Die blonde Frau lauſchte.

In jeder Minute des Schweigens dachte er nur das eine, wie lieb er ſie hatte, ſie, die ihm Schönheit, Licht und Leben war. Daß er hiſinſtlich möchte vor ihr, ſein Haupt in ihrem Schoß und ſeine reine, übermächtige Liebe ſammeln. Er ſprach von allem, was ſein Herz bewegte, nur von dem einen nicht. Sie ſaß ihm gegenüber, das blonde Haupt geneigt, und teilte ſeine Hoffnungen und Pläne. Sie war wie ein ſchönes Bild, innen aber brannte ein Feuer und verzehrte ſie. Zwiſchen ihnen ſtand der große Reichtum. Karin, die Herrin...

„Rolf“, ſagte die blonde Frau, „und nun kommt unſere Stunde.“ Da ſprang er auf, ſchritt zum Flügel und blätterte in den Noten. Der Flügel ſtand im Muſikzimmer, deſſen Fenſter auch in den Garten gingen und weit geöffnet waren. Langſam folgte ihm Karin.

Sie ſaß am Flügel und begleitete ihn, deſſen Stimme weich, tief und klar, von Leidenschaft durchbebt, den Raum erfüllte. Er ſang mit Andacht und kindlicher Freude, das war der Reiz ſeines Geſanges. Wie ſilberne Perlen rollte Ton um Ton über den Weg. Die Roſen hielten im Entblättern inne und hoben die Köpſchen, die Vögel aber ſchwiegen ſo wunderſam war der Geſang.

Karin, Rolf Hansens Lehrmeiſterin, hatte ihn entdeckt, und gab ihm, was er bedurfte, ein großer Meiſter zu werden. Sie bereicherte ihn auch innerlich zu der ſchweren Aufgabe vor. Karin ſelbſt hatte die Kraft des Könnens, doch ein Geſchick, einem Toten gegeben, hielt ſie von der Welt zurück. Die blonde Frau liebte die Stille, der junge Menſch mit dem heißen Herzen aber wollte den Kampf, wollte hin-

ausfliegen in das Leben, der Sonne entgegen. Karin verſtand ihn, ſie war ſeine Freundin, ſie half ihm und trug ein weiches Herz feſt verſchloſſen in eigener Bruſt.

Während er ſang und ihre ſeinen, weißen Hände die Taſten meiſterte, dachte ſie in plötzlicher Eingebung:

„Wenn ich ihm ſage, daß ich ihn liebe und ihn zum Herrn über mein Eigentum machen will, wird er mir, ſeltiger Duſt voll, zu Füßen fallen... Es wäre ein Glück für ihn, es wäre aber auch eine Sünde an ihm, er iſt noch ein Unfertiger, will erſt ein ganzer Menſch werden. Darum muß ich ſtill und kühl ſein. Vielleicht... ſpäter... einmal...“

Rolf Hansens ſang zur ſelben Minute all ſeine Liebe. „Ich liebe dich, du Einzige, Eine, die du keine Güte über mich ausgießeſt. Du biſt ſchön wie der Morgenſtrahl... warum biſt du ſo kühl wie das Waſſer der Quelle?...“ Sie ſahen einander an.

Da neigte Karin Bergſtröm das blonde Haupt in jäher Erkenntnis. „Später, wenn er ein Künſtler iſt, iſt ja auch dieſer Traum längſt zu Ende. Ich werde ſchnell alt. Er aber braucht Jugend — Jugend. Das Herz des Mannes iſt ein verwelkendes Blütenblatt.“ Ihre roten Lippen zuckten und zitterten.

Rolf Hansens nahm es für leiſe Abwehr und ſein Stimm war voll ſüßer Traurigkeit. „Sie konnten zuſammen nicht kommen, das Waſſer war viel zu tief.“

Dann ſangen ſie zuſammen und ihre ſchönen, ſtarren Stimmen klangen wie zwei Glocken, die des Sonntags in der Morgenfrühe zum Gebet laden. Vor der Tür lauſchte die Dienereſchaft.

Zum Schluß ſaß Rolf Hansens allein am Flügel, ſich ſelber begleitend, während Karin an das Fenſter trat und vor dem goldenen Abendglanze die Augen ſchloß. Weiße und innig war er um ſie, die Melodien kamen aus ſeinem Herzen. Seine Nieder ſchenkte er alle ihr, der Einzigen. „Blau-Blümelein“, dachte Karin wehmütig, „du blaue Blume, nach der die Menſchen ſuchen, Wunder des Lebens. Ich krie vor dir, aber brechen darf ich dich nicht, ſonſt biſt du bald, ach ſobald weilt und matt, und alles Gold gibt dir den Glanz nicht wieder. Vielleicht, du blaue Blume, ſpäter... einmal... vielleicht.“

Wiederaufheiterung und mäßige Erwärmung.

Das Wetter der nächsten Woche.
(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz).

Das stürmische und regnerische Herbstwetter, das um die Wende der vorigen Woche seinen Wirkungsbereich von Westeuropa auf das Nordseegebiet und den deutschen Westen ausgebreitet hatte, wurde rascher überwunden, als man hatte hoffen können. Durch kräftigen und anhaltenden, von Südwesteuropa nordostwärts sich fortplantzenden Druckanstieg kam der Nordsee Sturmwind bei seiner Weiterwanderung nach der Ostsee rasch zur Verflachung, so daß die am vorigen Wochenende vielfach noch recht ergiebigen Regenfälle Sonntag überall nachließen. Im mittleren Deutschland von der Ostsee bis zum Alpenvorland blieb es an diesem Tage überhaupt trocken. Die Regenfälle setzten freilich schon am Montag in weiten Teilen Mitteleuropas von neuem ein; sie waren diesmal namentlich im Freistaat Sachsen ziemlich ergiebig; stellenweise wiederholten sie sich, wenn auch nur noch in ganz geringer Stärke, auch am Dienstag, als sich durch den allgemeinen Druckanstieg bereits die Hochdrucklage auszubilden begann, die uns am die Mitte der Woche dann einen sonnigen, trockenen und wieder etwas wärmeren Tag spendete. Stellenweise war es auch am Dienstag schon sonnig und freundlich; für den zu dieser Jahreszeit fälligen sogenannten Altweibersommer fehlte es aber vielfach an der erforderlichen Wärme; denn nur stellenweise wurden 20 Grad Wärme etwas überschritten. Allerdings hatten Süd-Deutschland, die Schweiz, die Tschechoslowakei und die Donauländer schon vor zehn Tagen ihren Altweibersommer mit 26 Grad Wärme in Karlsruhe, 27 Grad in Zürich und sogar 30 Grad in Budapest am Freitag vor acht Tagen.

Damals die Temperatur wieder bis nahe an den Gefrierpunkt Die Tageserwärmung mußte sich nach diesem starken nächtlichen Wärmeverlust schon aus diesem Grunde in mäßigen Grenzen halten. Sie blieb überdies dadurch eine vorübergehende Erscheinung, daß von der Rückseite eines neuen, sehr ausgedehnten atlantischen Tiefs schon Donnerstag wieder maritime Kaltluft nach Mitteleuropa einbrach, die morgens im ganzen Westen Deutschlands von der Elbmündung bis zum Oberrhein abermals Regenfälle auslöste. Auch weiter östlich kam es bei sinkenden Temperaturen allgemein zu dichter Bewölkung.

Trotzdem erscheint zurzeit die Großwetterlage günstiger als vor acht Tagen. Durch die Verlagerung des Hochdruckgebietes Nordosteuropa mit einem 770 mm Höhe überschreitenden Kern im Innern Rußlands hat sich die herbstliche Zyklonenbahn nach Nordosten geöffnet, und das jüngste Tief wandert bereits längs der skandinavischen Küste in der Richtung auf Spitzbergen ab. Der intensive Kaltlufteinbruch auf seiner Rückseite wird wahrscheinlich alsbald zu neuem Druckanstieg über Mitteleuropa und damit zu einem abermaligen Vorstoß des Azorenmaximums nach den mittleren Gebieten des Kontinents führen, wodurch sich wohl schon zum Wochenende wieder eine Hochdruckbrücke vom Südwesten des Erdteils bis nach Rußland bilden dürfte. Der augenblicklichen Wetterverschlechterung wird somit vermutlich bald wieder Aufheiterung und mäßige Temperaturerhöhung durch Sonneneinstrahlung folgen, wobei freilich die Nächte erneut sehr kühl werden dürften. Es bleibt noch abzuwarten, ob sich der Hochdruck während des weiteren Verlaufs der Woche als stabil genug erweisen wird, um weitere atlantische Zyklonen von Mitteleuropa fernzuhalten. Diese würden dann vermutlich nur im Nordwesten vorübergehend Erregung und leichte Regenfälle auslösen, während im Binnenland das Wetter trocken und teils heiter, teils neblig bleiben würde. Sollte die Entwicklung diesen Weg nehmen, so kann es in der zweiten Wochenhälfte auch nochmals zu stärkerer Erwärmung kommen.

Autounfall. Infolge schlechter Konstruktion der Bremsen des halbschwereren Lastenautos Nr. 2572, welches mit Schweinen beladen war, ist dasselbe in die Eisenbahnschranke auf der ul. Krawowska in Rozdizyn hineingefahren. Dabei wurde die Schranke durchbrochen und die Karosserie des Autos erheblich beschädigt. Der Chauffeur erlitt leichtere Verletzungen durch Glassplitter.

Fahrrad Diebstahl. Aus dem Korridor des Hauses auf der ul. Mickiewicza 22 in Kattowitz wurde dem Paul Orzechowski aus Ruda ein Herrenfahrrad, Marke „Dom“ Nr. 65650, gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Königshütte

Fahrrad Diebstahl. Vor den Geschäftslokal Wanek auf der ul. S-ago Maja in Königshütte wurde dem Tischler Johann Zonca ein Herrenfahrrad, Marke „Oppel“, im Werte von 180 Zloty gestohlen.

Lublinitz.

Verhaftung. Peter Czwielonk wurde in Lublinitz verhaftet, da er ein Fahrrad zum Schaden des Stanislaus Walutski veruntreut hat.

Fahrrad Diebstahl. Dem Eisenbahnarbeiter Stefan Dreſcher wurde ein Herrenfahrrad Marke „Sieger“ im Werte von 150 Zloty gestohlen. Im Laufe der Nachforschungen wurde der 20 Jahre alte Edmund Rasch, wohnhaft in Kattowitz als der Dieb ermittelt. Das Fahrrad wurde ihm abgenommen und dem Geschädigten zurückgegeben.

Myslowitz.

Raubüberfall. Am Donnerstag, gegen 12 Uhr nachts, wurde neben der Realität Janicki in Myslowitz der Chauffeur Johann Kowalik von vier unbekanntenen Personen angehalten. Sie spielten ohne jeglichen Wortwechsel über ihn her und schlugen ihn. Darauf raubten sie ihm eine braune Lederjacke und eine Geldbörse. Die Banditen sind darauf mit einem zweispännigen Fuhrwerk in der Richtung Sosnowitz weitergefahren.

Plesz

Autounfall. Auf der Chaussee in Oberlaziſk fuhr das Auto des Jng. Otto Bartnik aus Koscuchna einen Straßbaum an und wurde dabei fast vollkommen zertrümmert. Der Chauffeur, Paul Juneko und die im Auto befindlichen zwei Passagiere erlitten erhebliche Verletzungen. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß die Steuerung während des Fahrens einen Defekt erlitten hatte.

Die Zahl der Wahlberechtigten in Lagiewnik. Die Zahl der Wahlberechtigten in Lagiewnik für die Sejmwahlen beträgt 7276 und für die Senatswahlen 4897 Personen.

Rybnik

Vom Fuhrwerk überfahren. Auf der Chaussee in Lubomi wurde durch ein Fuhrwerk, welches mit Kohlen beladen war, die 18 Jahre alte Rosalie Wyleczyl überfahren. Sie erlitt erhebliche Verletzungen am Körper und wurde in das Krankenhaus in Sosnowitz übergeführt. Die Schuldfrage ist nicht geklärt.

Schwientochlowitz

Einen Banditen verhaftet. Die Polizei in Nowy Bytom hat den 20 Jahre alten Georg Pieltka, gebürtig in

Rolf Hansen schloß den Flügel und trat zu ihr in den Abendglanz. Da nahm Karin Bergström seine beiden Hände. „Du lieber Mensch du! Nicht wahr, diese Lieber bleiben mein, auch wenn du berühmt sein wirst?“ „Auch wenn ich berühmt sein werde,“ und er hatte das Anlich eines Träumenden. „O Karin, wenn ich berühmt sein werde! Well lauschen mir, und allen darf ich Freude bringen. Wie glücklich das macht!“

„Komm“, sagte die blonde Frau und lächelte tapfer, „laß uns in den Garten gehen. Dort stehen die letzten Rosen. Ich will sie pflücken, ehe Sturm und Tod ihnen ein Veid antun. Komm.“ Der Mann nickte verloren, als sei der Sinn ihrer Worte an seinem Ohr vorbeigeglitten.

Und sie stiegen hinab in den abendlichen Garten.

Südseeerzählung

Von Georg Ulrich.

Fünfzehn Jahre lang hatte Matthias Witt Kullissen gemalt, Mitternächte, Feengärten und bürgerliche Wohnzimmer, rechts ein Kanapee, darüber Schillers Büste; rechts und links vom Schauspieler, hatte die Prinzessinnen auf der Bühne sehnsüchtig angestarrt und war ihnen hochmütig zugleich und schüchtern ausgewichen, wenn sie im Regemanteln nach Hause gingen und Fräulein Müller oder Kappelmann hießen, und war so, zwischen Holzleisten und bemalter Leinwand vierzig Jahre alt geworden, als er den Auftrag erhielt, die Dekoration für ein neues Stück „Das Atoll“ zu malen. „Atoll“, dachte Matthias, „was ist das nur? Ach ja, diese Koralleninseln in der Südsee heißen Atolle. Schön, da werden wir also Parthen malen müssen und einen Meereshorizont.“

Er begann nach Photographien und Reisebeschreibungen Tropenlandschaften zu entwerfen, je länger er aber malte, desto blauer wurde sein Meer, desto glühender das Sonnenlicht auf großen roten Blumen, die mehr und mehr küssen- den, laugenden Munden glichen. Und als er eines Tages bemerkte, daß die Stämme eines Mangrovenwaldes, daran er eben malte, aussahen wie schlafte braune Mädchen, die

Nowy Bytom, verhaftet, da er im Verdacht steht, mehrere Raubüberfälle ausgeführt zu haben. Im Laufe des Verfahrens hat Pieltka eingestanden, Raubüberfälle in der Gegend bei Posen und Lodz verübt zu haben. Beim Verhafteten wurde Bargeld gefunden, welches teilweise aus den Raubüberfällen stammt.

Diebstahl. Unbekannte Diebe haben die Schaufensterscheibe des Textilwarengeschäftes Gertrud Opola in Bismardhütte eingeschlagen und darauf eine größere Menge von Herrenwäsche gestohlen. Der Wert der gestohlenen Sachen ist bis zur Zeit nicht abgeschätzt. Die Polizei fahndet nach den Dieben.

Verhaftung. Leonard Broz und Alfred Hermann, beide aus Ligota, wurden wegen des Einbruchdiebstahles in den Riost Wiesenbach in Nowy-Bytom verhaftet.

Verstorbener Selbstmord. Der 30 Jahre alte Franz G. aus Ruda trank in selbstmörderischer Absicht Salmiakspiritus. Er wurde in bewußtlosem Zustande in das Hütten-

sich mit ausgebreiteten Armen in den Hüften wiegen, ließ er die Pinsel fallen und saß lange regungslos auf seinem Malgerüst. Dann ging er, ohne sich von irgend jemandem zu verabschieden, und schiffte sich drei Tage später nach Neuseeland ein.

Ein Jahr lang fuhr er nun von Insel zu Insel, auf Frachtbampfern, dann auf Segelbooten, die mit Kokosnüssen beladen waren, verkehrte nur mit farbigen Lastträgern, um ihre Sprache zu erlernen, wählte von zwei Wegen immer denjenigen, der ihn weiter von den Weißen entfernte, verließ endlich auch die äußerste kleine Niederlassung einer holländischen Kokosplantage und fand ein Atoll, eine Insel, die so klein und wenig ausbeutungsfähig schien, daß noch kein Weißer sich dort niedergelassen hatte.

Enea hieß ein Mädchen dieser Insel — Enea hatte ein sanftes Tiergesicht und trug einen Gürtel kleiner, weißer Muscheln um ihre braunen Hüften. Das Blut der Erde freiste in ihren Adern und ihre Augen waren voll Unschuld, denn sie verbargen ihre Wünsche nicht.

Wie verging diese Zeit? Wie lange währte sie? — Ach, Zeit! Zeit gab es nicht! Die Sonne stand über dem Meer, weiße Wogen stiegen und fielen draußen um das rote Riff, Wolkenschwammen im Geven, zergingen. Vielleicht gab es irgendwo noch Inseln, Menschen, — vielleicht, — wer konnte das genau wissen! Wer mochte darüber nachdenken! — Aus dem Mangrovenbüschel kamen schwarze Duffe, kam der Schrei irgendeines Tieres. — Enea stand stumm und löste den Muschelgürtel von ihren braunen Hüften. — Zeit! Rote Blumen fielen zur Erde zurück und andere öffneten ihren dürstenden Mund, Sterne kreisten, Enea schloß an seiner Seite, ging und blieb fort, und kam wieder. Jrgendwann. —

Einmal wurde ein Mann (er hieß Palo und war etwa so alt wie Matthias) in seinem Boot vom Sturm überrascht und ins Meer hinausgetrieben. Er rettete sich auf eine andere Insel, lebte dort eine Zeitlang und kehrte zurück, als sich Gelegenheit dazu fand. Kehrte zurück und trug auf dem Kopfe einen großen Zylinderhut, der sich, vielleicht von einem schrullenhaften Faktoreideanten mitgebracht, endlich

frankenhaus in Piasnik eingeliefert. Lebensgefahr besteht keine. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

Tarnowitz.

Einschreibungen in die Landwirtschaftsschule in Tarnowitz. Die Direktion der Landwirtschaftsschule in Tarnowitz nimmt Anmeldungen von neuen Schülern für das neue Schuljahr, welches am 8. November d. J. beginnt, entgegen. Die Anmeldenden haben vorzulegen: Das letzte Schulzeugnis, die Geburtsurkunde als Beweis, daß sie das 16. Lebensjahr beendet haben, ein Sittenzeugnis und eine schriftliche Erklärung des Vaters beziehungsweise Vormundes und betreffend die Tragung der Schulkosten. Die Einschreibgebühr beträgt 10 Zloty, das Schulgeld für einen Kursus 40 Zloty. Die Anmeldungen werden am 25. Oktober abgeschlossen. Prospekte und näher Informationen gibt die Schuldirektion in Tarnowitz, Dom Dubowy, aus.

auf jene Insel verirrt hatte. Palo trug diesen Hut wenn er, im übrigen nackt, draußen am Riff Schildkröten fing, und trug den grauen Hut, wenn die Mädchen abends am Feuer saßen, zuerst singend, dann aber, als seltsam duftende Nacht aus dem Dickicht trock, allmählich verstummend und mit eigenümlich glanzlosen, starren Augen die Wicke der Männer in sich aufnehmend.

Wie schon gesagt wurde, war Enea öfters fortgegangen und war nach kürzerer oder längerer Zeit zu Matthias zurückgekehrt, und er hatte das hingegenommen, wie man es hinnimmt, daß der Mond einmal abends am Himmel steht und einmal morgens. Als ihn Enea aber diesmal verlassen hatte, stand Matthias in einer Nacht auf und ging zu Palos Hütte. Er schob die Türmatte zur Seite und sah im Mondlicht Enea und Palo liegen und sah den grauen Hut zu ihren Häupten stehen. Er weckte Palo leise, winkte ihm und ging stumm zum Meer. Palo folgte, den grauen Hut auf dem Kopfe. Am Strand bückte sich Matthias nach einem kantigen Stein, und als Palo sich ihm fragend näherte, schlug er ihn mit einem einzigen Hieb durch den grauen Hut tot nieder. Dann machte er ein Boot los, zog das Mattensegel auf und ließ sich in das Meer treiben. — Wohin? Das wußte er nicht. Er wollte ja nicht irgend wohin, — er wollte nur von etwas fort! Vielleicht würde er eine andere Insel finden, seine Insel, vielleicht würde das Boot in der Brandung kentern, — gleichviel. Er lag und schaute zu den Sternen auf, schlief am Tage und träumte, daß die ganze Welt untergegangen wäre bis auf eine Insel, darauf er mit Enea und ihren Schwestern lebte.

Nach drei Tagen nahm ein Segelschiff den Bestimmungslafen an Bord und brachte ihn nach Tahiti. Ein halbes Jahr später klopfte Matthias schüchtern an die Türe der Theaterkanzlei, träumte dann noch zwanzig Jahre lang zwischen Pappwänden und Farböpfen vom glühenden Leben und malte als Spezialität tropische Landschaften, daß es die Menschen im Theater heiß überrieselte und daß die Augen der Frauen sich verschleierten, wenn der Vorhang aufging.

Die Frau und ihre Welt.

Das gute Vorbild.

Von Helene Braun.

Wenn wir in den heutigen Tagen eine Zeitung in die Hand nehmen, so können wir in jeder Zeile, daß Jugendliche ihren Eltern aus den Händen gleiten, sich verirren und schließlich auf Bahnen kommen, die unweigerlich hinabführen müssen. Und wer einmal einen Besuch in einer Fürsorgeanstalt gemacht hat, wer die vielen Kinder einzeln in ihrem Gebaren und Willensspiel beobachtet hat, der wendet sich ab mit einem tiefen Seufzer. Warum endet von diesen unglücklichen Kindern so manches in Sünde und Schande?

Die Anforderungen, die schon an ein Kind gestellt werden, sind ganz andere als früher. Die Unruhe des Tages, die Unruhe der heutigen Zeit überhaupt bringt ein Kind in eine andere Lage als die beschauliche der vergangenen Tage war. Darum müssen Eltern, die mit der neuen Generation mitgehen und sie führen wollen, den neuen Geist und die vielfachen Veränderungen durchdringen. Wenn Eltern ihren Kindern wirklich nützen wollen, so dürfen sie niemals bei ihrer eigenen Erziehung stehen bleiben, sondern müssen mit eisernem Fleiße und wachsendem Interesse arbeiten, damit sie ihren Kindern an sich selber zeigen können, daß der Weg auf dem diese gehen sollen, der richtige ist.

Dann ist es schwer, ein Kind zu überzeugen, daß man durch Fleiß und Ausdauer zu einem Ziele kommen kann, wenn es die eigenen Eltern unlustig herumstehen sieht; es ist schwer, ein Kind an Treue und Gewissenhaftigkeit zu gewöhnen, wenn man es selber nicht genau mit diesen Dingen nimmt; oder wenn man bei einem Kinde die Unterlassung einer bestimmten Pflicht auf das schärfste rügt, sich aber selber alles zu erlauben für berechtigt hält.

Seider finden wir nur gar zu oft in den Familien diese Unklarheit und die damit verbundene Unwahrheit. Da müssen schon die Kinder an der Haustür die Mutter verleugnen, wenn sie keinen Besuch wünscht; da müssen die Kinder auf den verschiedenen Fahrten ein falsches Alter angeben, da müssen sie sich drehen und winden lernen, um die Eltern in ihren falschen Aussagen nicht bloßzustellen.

Wie können wir unsere Kinder zur Wahrheit und zur Offenheit erziehen, wenn wir sie mit Unwahrheit und Lüge umgeben! Oder wie können wir sie am Ende strafen wollen, wenn wir nicht selber einen schmerzhaften Weg gehen?

Darum müssen die Eltern, wenn sie erziehen wollen, immer wieder zuerst bei sich selber anfangen. Erziehen heißt: Ziehen, emporziehen zu einer Höhe, auf der man selber steht oder doch stehen möchte. Erziehen heißt: Vorleben. Fehlt aber bei den Eltern das Vorleben, dieses Vorbild, so wird das Ergebnis ihrer Erziehung sehr mangelhaft sein. Denn das Leben ist eine fortlaufende Schule, in der man lernen und sich bewähren soll.

„Sprich Ja und Nein, und dreß und deutle nicht, Was du berichstest, sage kurz und schlicht, Was du gelobtest, sei dir höchste Pflicht, Dein Wort sei heilig, drum verschwend' es nicht!“

Dieses einfache Ja und Nein muß bei einem Kinde so fest eingepreßt werden, daß ihm gar nicht der Gedanke an eine Unwahrheit kommen darf. Eltern, die selber bestrebt sind, nur schlicht und klar zu reden, lassen bei ihren Kindern gar nicht die Möglichkeit einer falschen Aussage aufkommen; es wird eine solche Selbstverständlichkeit sein, daß ihr Kind die Wahrheit redet: Eltern, die einfach durch ihr Leben, ihr Wirken und Sagen zeigen, daß sie es mit ihren Aufgaben ernst nehmen, die werden auf dem weichen, fruchtbaren Boden der anvertrauten Kinder einen köstlichen Samen säen, der seine unverwischbaren Spuren hinterlassen muß. Denn ein Kind nimmt nur zu schnell die Grundfärbung seiner Umgebung an, und läßt sich von ihr beeinflussen. Fehlt einem Kinde der feste Boden unter seinen Füßen, so muß es ja ins Gleiten kommen. Viele Beispiele beweisen das, viele traurige Gerichtsverhandlungen zeigen die Geschichte, einer unglücklichen Kindheit und Erziehung. Diese schrecklichen Beispiele können gar nicht oft genug erwähnt werden, sie sind eine Geschichte, die kein Ende hat. Die Eltern oder Erzieher halten es nicht für wichtig genug, in dem kritischen Lebensabschnitt ihres Kindes behütend und mit gutem Vorbild ihm voranzugehen. Und so kommt das Leid, so kommt die Sünde in das arme, verirrete Jugendherz, und die Eltern stehen, enttäuscht da, sehen entweder nichts von ihrer Schuld, oder erst dann, wenn es zu spät geworden ist.

Sind aber treue Eltern auf ihrem Posten, verstehen sie, sich die Herzen ihrer Kinder durch das eigene gute Vorbild zu erhalten, so wird für ihre Kinder ein dauerndes Glück erwachsen, das freilich keinem mühelos in den Schoß fällt.

Lehrt eure Kinder spielen.

Von Käthe von Hartmann.

Viele Mütter haben es verlernt, alle die schönen Spiele, an denen sie sich einst erfreuten, bei ihren eigenen Kindern wieder aufleben zu lassen. Oft mag die anstrengende Haus- und Berufsarbeit daran die Schuld tragen; denn sie erfordert Zeit, viel Zeit. Wo sollte da noch ein Stündchen übrigbleiben zu heiter-sorgloser Beschäftigung mit den Kindern. Vielfach aber ist auch Gleichgültigkeit oder Mangel an Interesse seitens der Mütter die Ursache.

Das Kind aber will spielen, wozu es schon Anlässe zeigt, wenn es die Händchen erhebt, um nach dem bunten

Ball zu greifen. Wir reden hier nicht vom Säugling, sondern vom Knaben und Mädchen im spielfreudigsten Alter von 3 — 6 Jahren.

Da müßte es nicht, ihnen Puppen oder Baukasten hinzusetzen; die Mutter muß vielmehr anregend wirken und ihnen gleichsam Spielleiterin sein, zeigen, welche Herrlichkeiten solches Spielzeug in sich schließt. Erst die Phantasie, die aus einem Lappen Stoff ein wunderschönes Puppentier hervorgezaubert, verleiht dem Spiele seinen Wert. Dann spielen die Kinder, auch wenn die Mutter keine Zeit für sie hat, mit Eifer und Begeisterung. Die toten Dinge müssen erst etwas Leben bekommen; nicht das schönste Bilderbuch vermag aus sich hier zu helfen; erst wenn das Wort der Mutter erklärt, welche wundervollen Gescheltnisse sich auf dem Papier abspielen, dann wird dem Kinde Wirklichkeit, was ihm vorher ohne den Schlüssel der Erklärung, verständnislos blieb.

Wenn die Steine des Baukastens sich zu Häusern, Kirchen und Schulen zusammensetzen lassen, wenn sich die Puppen in Vater, Mutter, Kinder, den guten Onkel und die liebe Tante verwandeln, dann sind die rechten Vorbedingungen zum Spiele gegeben, und es spinnt sich eine schöne Geschichte an die andere. Kindlich spielen der Erwachsene mit den Kleinen, aber nicht kindisch! Manche Menschen glauben, durch Albernheiten Spaß zu bereiten; sie vergessen aber dabei, daß des Dichters Wort vom „tiefen Ernst im kindischen Spiel“, seine Berechtigung hat. Ein Kind empfindet sofort, ob ein Erwachsener sich in seinen Ideenzirkel hineinversetzen kann. Ein verwundertes Ausblicken, ein unwilliges Wort: „Aber, Tante, das machst du falsch!“ oder gar: „Du bist aber dumm“, beweist, daß das Kind seine eigenen Wege geht und gehen will, was wir als Erzieher unterstützen sollten.

Der Erwachsene muß sich den Kindern hierin anpassen und gute Väter, die willig als Pferd auf sich reiten lassen oder als Elektrische vorwärtsrollen, haben stets den Vorzug vor jenen, die dem Kinde sagen: „Nun wollen wir es mal anders machen!“ Das Kind ist meist konservativ in seinen Spielen. Wo Geschwister vorhanden sind oder kleine Freunde und Freundinnen, da kann man oft ganz reizende Spiele beobachten. Schwerer hat es das einzige Kind, ohne Gefährten; aber auch dieses spielt, gut angeleitet, allein recht glücklich. Ich werde nie vergessen, wie eine kleine Nichte, von niemandem beobachtet, ihren Kaufmannsladen aufbaute und in ihrer eigenen Person Ladeninhaberin und Kundenschaft darstellte.

Ein freundliches Wort.

Von Meta Briz.

Ja... Das ist so einfach dahingefragt... ein freundliches Wort... Ist man es nicht beinahe schon so gewöhnt, daß sich die Menschen bei jeder kleinen Differenz gleich ansahen oder gar grob miteinander werden?

Unsere aufreibende und übernervöse Zeit bringt es wohl mit sich, daß die Menschen anscheinend schon immer auf dem Sprunge stehen, sich gegenseitig irgend eine Unfreundlichkeit an den Kopf zu werfen. Überall kann man das hören... auf der Straße, in den Verkehrsmitteln, in den Geschäften, im Kontor und, leider, leider, auch in der Familie.

Oft lohnt es sich wirklich gar nicht Krach zu machen! Ein freundliches Wort würde die ganze Geschichte viel schneller und besser in Ordnung bringen. Aber wer spricht es?

Gewiß, es gibt Tage, an denen man durchaus nicht in guter Stimmung ist, an denen man schon mißmutig erwacht. Es mögen irgendwelche körperliche oder seelische Störungen vorliegen. Aber wird das alles besser, wenn man nun noch zu allem mit seiner nächsten Umgebung in Streit gerät?

Zwingt man sich hier zu einem freundlichen Wort, so wird man bestimmt besser mit seinen Mitmenschen auskommen und seine Wünsche durchsetzen können, als wenn man unlieberrwürdig und sichtbar schlechter Laune ist. Man wird sich in der eigenen Haut wohler fühlen, wenn man das Mißbehagen bekämpft, anstatt ihm nachzugeben.

Wenn die Familie denn Tag beginnt, Mann und Kinder hinaus müssen in den Beruf und in die Schule... ist es eine Entrennung auch nur für Stunden... Begegnet am Morgen der eine dem anderen mit einem freundlichen Gesicht, einem guten Wort, einem kleinen Liebesdienst, so ist das Herz durchsonnt den ganzen Tag.

Ebenso ist es bei den Einkäufen, die man unternimmt. Gewiß, es kommt vor, daß man einmal in einem Geschäft durchaus nicht nach Wunsch bedient wird. Es kommt sogar vor, daß man hier und da einer Kleinen, schnippischen Verkäuferin begegnet. Aber, Hand aufs Herz, kamen wir selbst eigentlich dem jungen Mädchen liebenswürdig entgegen? Hatten wir bei unseren Wünschen ein freundliches Wort? Und wissen wir es, aus welcher vielleicht traurigen und trüben Umgebung heraus so ein junges Menschentum seinen Tag beginnen mußte.

Wie oft wirkt in solchen Fällen das freundliche Wort wie ein Sonnenstrahl, dessen Auswirkung doch schließlich auch uns zugute kommt!

Man denke doch ein wenig daran, an dieses freundliche Wort...

„Ich habe mir nichts dabei gedacht“.

Die Redensart, die als Entschuldigung dienen soll: „Ich habe mir dabei nichts gedacht“, spricht man wohl oftmals ganz gedankenlos aus. Man glaubt wirklich, daß mit dieser nichts sagenden Phrase ein reifliches Entschuldigen erreicht wäre. Die meisten aber, denen dieses Beschönigen ihrer Gedankenlosigkeit bereits zur zweiten Natur geworden ist, die da glauben, für ihren Mangel an Rücksichtnahme stets neue Absolution zu erhalten, machen sich nicht klar, daß in dieser Entschuldigungsformel gerade eine Unschuldigung liegt.

Bei all seinen Taten und Handlungsweisen soll der Mensch sich etwas denken. Dazu erhielt er von der Natur seinen Verstand, und man setzt voraus, daß er sich durch Erziehung und Selbstzucht Rücksichtnahme und Tatgefühl angeeignet hat. Glaubt man aber mit dem Entschuldigungsgrund: „Ich habe mir nichts dabei gedacht“, Rücksichts- und Tatlosigkeit, die den Nächsten verletzen, wieder gutzumachen, so irrt man gewaltig, denn man nimmt von einem feinsühlenden Menschen mit guten Manieren an, daß er nicht nur in den Tag hineinlebt, wie es ihm beliebt, sondern daß ein planvolles Überlegen die Umgangsformen beherrscht. So werden derartige Naturen mit Geist und Fertigungsbildung stets ihre Schuld eingestehen und bitten: „Verzeihen Sie“ — oder „verzeihe, daß ich mir nichts dabei dachte, unüberlegt und überlegt handelte!“

Die Redensart: „Ich habe mir dabei wirklich nichts gedacht!“ kann allerdings in einem Falle als Entschuldigung dienen; wenn uns nämlich, was auch vorkommt, unlautere Beweggründe bei einer harmlosen Handlung untergeschoben werden, die uns welkenfern gelegen haben, — an die man buchstäblich „mit keiner Silbe gedacht hat!“

Gerade wir Frauen freigen dazu, einen Fehler, eine Unterlassungssünde, eine Nachlässigkeit mit der Versicherung zu beschönigen, daß wir uns nichts dabei oder daß wir es uns nicht so schlimm gedacht haben. Aber wir sollten uns darüber klar sein, daß wir durch solche Entschuldigungen dem alten Vorurteil neue Nahrung geben, das da behauptet, Frauen hätten „lange Haare und kurzen Verstand!“ Weder das eine, noch das andere ist mehr richtig — die Frauenhaare sind jetzt meistens kurz, und der Frauenverstand? Nun, es ist wohl zur Genüge bewiesen, daß er dem der Männer nichts nachgibt! Nur eines darf sich die denkende Frau von heute nicht leisten: Gedankenlosigkeit — und die Redensart: „Ich habe mir nicht dabei gedacht!“ darf in ihrem Vortage nicht mehr vorkommen. Laßt uns daran denken!

Die Kultur der Azaleen.

Eine der beliebtesten Zimmerpflanzen, die ihre Blümenpracht in der Winterzeit erschließt, ist die Azalea indica. Die Kunst des Gärtners hat sie in den mannigfachsten Farbenvarietäten der Blüten und auch in gefüllten Formen gezüchtet. Bei guter Kultur ist diese Pflanze in der Blütezeit so dicht mit Blumen bedeckt, daß unter ihnen kaum die grünen Blätter zu sehen sind. Solche Schmuckpflanzen gehören aber nicht in das Wohnzimmer, wo sie von der Wärme und der trockenen Zimmerluft langsam, aber sicher getötet werden, sondern an das Fenster des kühlen, aber frohstfreien Zimmers. Hier beschränkt sich die Behandlung auf ein regelmäßiges Gießen, Lüften bei mildem Wetter und Entfernen der schlechten Blätter. Ein häufiges Gießen ist nicht notwendig, aber mäßig feucht muß die Erde im Topfe sein. Trocknet der Ballen aus, so wirft die Azalee die meisten ihrer Blätter ab. Erhält sie zu viel Wasser, nehmen die Blätter an Stelle ihrer frischen, fastig dunkelgrünen Farbe ein bleiches Gelbgrün an. Nach der Blütezeit wird die Azalee in einen etwas größeren Topf verpflanzt und bleibt bis zu Ende Mai bei reichlicher Lüftung im Zimmer, dann kann sie auf halbschattigen Standorte im Garten an die frische Luft gewöhnt werden. Ueber Sommer soll indessen die Pflanze im Garten in voller Sonne stehen. Eine reichliche Wassergabe und zuweilen ein Düngerguß sagen ihr in dieser Zeit gut zu, und wird sie dann noch in den Morgen- und Abendstunden überspritzt, so ist damit alle ihre Pflege erledigt, die sie über Winter wieder mit reichlichem Blumen-schmuck lohnt.

Beim Verpflanzen der Azalee nimmt man eine Heide- oder Moorerde, die man mit Sand vermischt und der man eventuell auch noch Nadelerde zugeht. Nach der Blüte, also vor dem Verpflanzen, wird zurückgeschritten, wobei der Schnitt ziemlich tief in das alte Holz gehen kann. Die Zweige schlagen willig wieder aus, da sich überall schlafende Augen befinden. Man pflanzt nicht tiefer, als die Pflanze vorher gestanden hat und gießt nach dem Verpflanzen gut an. Das Verpflanzen hat, bevor die neuen Triebe erscheinen, zu erfolgen. Treibt die Azalee, so braucht sie ziemlich viel Wasser, später, wenn das Wachstum scheinbar stillesteht, weniger. Im Herbst hört man nach und nach mit dem Verabreichen von Düngergüssen auf und später, wenn die Azalee im kühlen Zimmer auf dem Fensterplatz steht, auch mit dem starken Gießen. Wenn dann alle Wochen einmal aber durchdringend gegossen wird, reicht dieses aus. Erst wenn die Blütenknospen schwellen, gießt man nach Bedarf mehr, dann kann man auch die Pflanze etwas wärmer stellen.

(Aus Dr. C. Bade, Pragis im Zimmergarten. Preis in Ganzheften 8.— Wk. Verlag Frig Hsemingstorff, Berlin W 57).

Geröstete süße Hafersuppe. (Abendsuppe für Kinder). Man röste mit einem Eßlöffel Butter, Fett oder Margarine zwei bis drei Eßlöffel Hafersuppe leicht gelblich. Füge sie 0.5 Liter kochender Milch bei und lasse die Suppe langsam 20 Minuten ausquellen. Mit etwas Salz, einem Eßlöffel Schokoladenpulver und einem Teelöffel frischer Butter abgeschmeckt, wird sie momentlich von Kindern sehr gern gegessen.

Theater

Stadttheater in Bielitz.

Heute, Sonntag, den 28. ds. M., abends 8 Uhr, die erste Wiederholung von „Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück“, Lustspiel in 5 Akten von Lessing, in der Premierenbesetzung mit Harriet Adams als Gast.

Vom Abonnentenspielflan bleibt „Minna von Barnhelm“ ausgeſchloſſen.

Am Dienstag, den 3. ds. M., abends 8 Uhr, als erste Abonnementvorstellung (Serie gelb) „Die heilige Flamme“, von W. S. Maugham. Der sensationelle Erfolg, den das Stück auf der ganzen Welt erzielte, ist zu bekannt, als daß man darüber noch ein Wort verlieren müßte! Hans Kurlth führt erstmalig Regie! Wally von Brenneis debütiert in der berühmten Rolle als „Mrs. Fabret“. Gertrud Unger als „Stella“, Luise Behmann als „Schweſter Bayland“, Raimund Wartha als „Colin Fabret“, Richard Bauer als „Dr. Harvester“. Rudolf Steinböck spielt den „Maurice Fabret“, Georg Joch den „Major Vicomte“, Sewij den „Williams“.

Am Freitag, den 3. Oktober, folgt die zweite Aufführung „Die heilige Flamme, im Abonnement (Serie rot).

Die Mittwoch-Abonnement-Vorstellung (Serie blau) findet (anstatt Mittwoch, den 1. Oktober) Sonntag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr statt. Gegeben wird: „Die heilige Flamme“.

Im Verlauf ihres kurzen Gastspiels wird Harriet Adams noch die Rolle der „Tony Kratochwill“ in „Water sein — dagegen sehr“ spielen. Die erste Ausführung findet außer Abonnement Samstag, den 4. Oktober statt. Dienstag, den 7., Mittwoch, den 8., Freitag, den 10. werden die drei Abonnementvorstellungen „Water sein — dagegen sehr“ gegeben. Diese vier Aufführungen von „Water sein — dagegen sehr“ sind die einzigen, die sich ermöglichen lassen. Am Freitag, den 10. Oktober letztes Gastspiel Harriet Adams.

Was sich die Welt erzählt.

Unwahre Gerüchte über Prof. Bartel.

Am Freitag wurden in gewissen Kreisen Gerüchte verbreitet, daß der frühere Ministerpräsident Bartel aus Anlaß seiner Anwesenheit in Warschau der ehemaligen Wg. Irene Kosmowski in ihrer Privatwohnung wegen des Prozesses eine Visite abstattete und ihr dabei sein Mitgefühl ausdrückte.

Das Gerücht ist von Grund aus un wahr, da Prof. Bartel sich augenblicklich nicht in Warschau aufhält. Es ist möglich, daß die Gerüchte deshalb entstanden sind, da die Gattin des Prof. Bartel sich zur Zeit in Warschau aufhält.

Neues Kabinett in der Türkei.

Angora, 27. September. Der türkische Ministerpräsident Ismeth Pascha hat die Bildung der neuen türkischen Regierung übernommen. Ismeth war vorgestern zurückgetreten und gestern vom türkischen Staatspräsidenten mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt worden. Bis auf drei Minister werden dem neuen türkischen Kabinett die gleichen Persönlichkeiten angehören wie der bisherigen Regierung.

Internationale Caritas-Konferenz.

Basel, 27. September. Die vierte internationale Caritas-Konferenz, veranstaltet von der Caritas-Katholika hat in der Schweizerstadt Basel stattgefunden. Die Beratungen standen unter dem allgemeinen Gesichtspunkt einer Ausgestaltung der Caritasfamilienhilfe nach den Erfordernissen der Gegenwart. An den Verhandlungen nahmen über 250 Caritasvertreter aus etwa 20 Ländern teil. In der neugebildeten Leitung des Caritas-Katholika sind verschiedene Länder vertreten, darunter auch Deutschland.

Schiffsunglück am Michigansee.

New York, 27. September. In den Vereinigten Staaten von Amerika ereignete sich ein Schiffsunglück auf dem Michigansee. Auf dem See herrschte ein heftiger Sturm. Dadurch wurde ein Lastschiff von einem Schleppdampfer losgerissen und kenterte. Elf Personen sind ertrunken.

Die Beschwerde des deutschen Volksbundes kommt vor den Haager Gerichtshof.

Genf, 27. September. Der Völkerbundsrat hat sich heute mit einer Beschwerde des deutschen Volksbundes über die Nichtzulassung von 60 Schülern in die oberschlesischen Winterberufungsschulen befaßt. Als Berichterstatter legte der Vertreter Japans den Sachverhalt dar, wobei er insbesondere auch die Entscheidung Calenders heranzog und ihre Nichtberücksichtigung durch die polnischen Behörden feststellte. Der Berichterstatter gab der Meinung Ausdruck, daß diese Frage nur auf der Grundlage eines Gutachtens des Haager Gerichtshofes erledigt werden könne. Er schlug

Teufliches Verbrechen vor der Kirche in Darochow.

Dreizehn Personen verletzt.

In Darochow, Bezirk Trembowelski, wurde bei der dortigen Kirche neuerdings ein Verbrechen verübt, welches dreizehn Personen zum Opfer fielen. In eine Gruppe von Bauern, Polen und Ruthenen, welche neben dem Friedhof standen, wurde aus einem Gebüsch eine Handgranate geworfen, die dreizehn Personen, unter diesen einige schwer verletzte. Dieses Verbrechen ist der Knecht Johann Tarnowicz verdächtig, welcher nach der polizeilichen Annahme die Handgranate gegen seinen persönlichen Gegner Oleg Krawczuk warf, welcher aber durch die Explosion der Granate keine Verletzungen erlitten hat. Tarnowicz wurde verhaftet.

Seuchen in Nordafrika.

Paris, 27. September. In Nordafrika sind wie eine Pariser Zeitung meldet, Seuchen an verschiedenen Stellen ausgebrochen. Danach herrscht in Marokko die Beulenpest und in Algerien eine Pockenepidemie. Es werden energische Maßnahmen getroffen, um eine weitere Ausbreitung der Krankheiten zu verhüten.

Sportnachrichten.

Nurmi



stellte einen Weltrekord über 20 000 m auf.

heute findet der Tennis-Klubdreikampf B. B. S. V. — Hakoah — Zwic bei schönem Wetter um 1/2 9 Uhr auf den Hakoahplätzen statt.

Fußball von heute.

1/2 4 Uhr, B. B. S. V. — Hakoah, letztes Meisterschaftsspiel der 1. Gruppe.
2 Uhr komb. B-Ligamannschaft des B. B. S. V. gegen eine komb. Mannschaft des B. K. S. Biala.

Weltrekord im Diskuswerfen.



Konopacka die Siegerin.



Dr. Pelzer in Höchstform.

dem Rat vor, die Frage auf eine Sitzung im Januar zu verlagern. Inzwischen wird er sich mit der polnischen und deutschen Regierung in Verbindung setzen, um die betreffenden Fragen zu formulieren, die dem Haager Gerichtshof zur Prüfung vorgelegt werden würden.

Der Rat beschloß in diesem Sinne.

„Minister ermordet“

Der Reichsinnenminister bedauert den Rundfunkzwischenfall

Berlin, 27. September. Zu dem Vorkommnis bei der Berliner Funkstunde, das, wie bekannt, vorgestern durch ein Störspiel „Minister ermordet“ in die Welt gesetzt wurde und in der Öffentlichkeit Beunruhigung hervorgerufen hat, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß Reichsinnenminister Dr. Brüning der Programmleitung der Funkstunde sein Bedauern über diesen Fall ausgesprochen hat. Die Minister hat weiter darauf hingewiesen, daß in Zukunft berartige Zwischenfälle unterbleiben müssen. Im übrigen

gen wird der Reichsaußenminister prüfen, welche Maßnahmen noch gegen diesen Zwischenfall zu ergreifen sein werden.

Die verhafteten ehemaligen Abgeordneten erhalten Hotelkost.

Der Untersuchungsrichter für außerordentliche Angelegenheiten beim Appellationsgericht, Jan Demant, welcher die Untersuchung in Angelegenheit der verhafteten ehemaligen Sejmabgeordneten leitet, hat einem der Advokaten zugesagt, daß in den nächsten Tagen die Angelegenheit der Verpflegung der Verhafteten durch Hotelkost durchgeführt wird. Die Verpflegung wird wahrscheinlich aus dem städtischen Restaurants des Militärklubs zugestellt werden. Die Angelegenheit der Kostattung des Besuches der Verhafteten durch die Familienmitglieder und Advokaten wurde bis zur Zeit noch nicht entschieden. Diese Angelegenheit ist abhängig von der Bestätigung des Richters Demant mit den Militärgerichtsbehörden.

Vierzigjahrfeier des deutschen Theaters in Bielitz.

Durch eine Aufführung von Lessings „Minna von Barnhelm“ beging das deutsche Theater in Bielitz seine Vierzigjahrfeier. Aus diesem Anlaß hat die Bielitzer Theatergesellschaft G. m. b. H. eine sehr nett ausgestattete und inhaltlich wertvolle Festschrift herausgegeben. Die einleitenden Worte spricht Leo Froh in einem tiefempfundnen, dem Anlaß wohl angepaßten Prolog. Es folgen die Worte des Herrn Vizebürgermeisters Karl Fuchs und des Ingenieurs Wolfgang Josephy, die wir nachstehend veröffentlichen.

Die 40-jährige Bestandsfeier unseres deutschen Theater, die wir mit Eröffnung der Saison 1930-31 festlich begehen und der diese Schrift gewidmet ist, heißt mich in Dankbarkeit derer zu gedenken, deren beispielgebendem Opfermut und heißem Kunstsinne unsere Stadt ihr Haus zum Dank hat. Opferfreudigkeit und tiefes Kunstverständnis und Kunstverständnis der Bürger der beiden Schwesterstädte Bielitz-Biala haben dieses Haus geschaffen; Opferfreudigkeit und Kunstsinne, als schönste Erbe der Väter, haben in Zeiten schwerster wirtschaftlicher Not das deutsche Theater erhalten und so uns mit diesem herrlichen Geschenk ein zweites Mal bedacht. Ich erfülle bei dieser festlichen Gelegenheit eine angenehme Pflicht, als Obmann des deutschen Theatervereines allen denen herzlichst zu danken, die als Förderer der Theatergesellschaft oder als Mitglieder des deutschen Theatervereines das Ihre dazu beitrugen, unseren deutschen Bürgern diesen wertvollen Besitz zu erhalten. Ich wünsche sehr, daß diese enge Zusammenarbeit und die Eintracht, die sich beim Baue und bei der Erhaltung unseres deutschen Theaters so schön bewährt haben, wie das uns Bielitzern wohl mit Recht nachgerühmte Verständnis für alles Schöne auch fürderhin erhalten bleiben möge, zum Wohle und zum Gedeihen unseres schönsten Kulturgutes — unseres deutschen Theaters.

Ein Geleitwort? Die Theater G. m. b. H. hat niemals viele Worte gemacht und so sei auch der Geburtstagswunsch nicht lang. In wem hängt die Liebe der Eltern und Pflegeeltern wohl mehr als an dem Sorgenkind? Und daß unser liebes Theater ein Sorgenkind ist und manchmal schon bedenklich blutarm und schwächlich gewesen, wer wüßte es besser als die Theater G. m. b. H.? Was liebevolle Fürsorge innerer Anteilnahme zur Gesundung tun konnte, wurde mit Freuden getan; der Wunderdoktor, der das Uebel von Grund aus kurieren konnte, ist bisher nicht gefunden und so heißt es wie bisher alle Kräfte einsetzen, in Fiebernächten den Kopf oben behalten und die Zuversicht nicht verlieren. An unserer ferneren Treue soll es nicht fehlen!

Für die Theater G. m. b. H.

Dipl. Ing. Wolfgang Josephy.

Herr A. Fischer behandelt in einer eingehenden Ausführung die Schöpfungsgeschichte des deutschen Theaters in Bielitz und sagt u. a.:

Es ist selbstverständlich, daß von einem einzigen Theater in der Provinzstadt verlangt wird, es solle womöglich das ganze Bühnenrepertoire umfassen; das Sprechstück und die musikalische Bühnenschöpfung, womöglich Oper und Operette. So war's auch zur Zeit der Gründung unseres Theaters. Es kann kein Spiel eines blinden Zufalls sein, daß ungefähr gleichzeitig mit der Errichtung einer ständigen Bühne in Bielitz (1890) auch die Gründung einer Stadtkapelle erfolgte (S. 3. 1890), wenn auch in den offiziellen Chroniken beide Aktionen ohne scheinbare innere Verbindung ihren gesonderten Weg gehen. Und doch mußte damals, vielleicht im Unterbewußtsein der führenden Persönlichkeiten die Zwangsvorstellung geherrscht haben, daß eine musikalische Bühne ohne ständigen Orchesterapparat nicht möglich ist, daß man mit Gästen an den Orchesterpulten keine musikalische Vorstellung herausbringen kann.

So zog, um mit dem Dichter Schiller zu sprechen, das jugendliche Theater „mit tausend Masten auf den Ozean“ der freien Kunstbetätigung aus. Mit voller Wucht stürzte es sich in alle Kunstgattungen der Bühne, besonders in jene der musikalischen Schöpfung: Oper und Operette. Bekannte Bühnengrößen kamen und gingen über unsere Bretter. Die verschiedensten Neuschöpfungen, besonders auf dem Gebiete der Operette, wurden uns vorgeführt. Alles mit wechselndem Erfolge. Den Opernstagionen folgten wieder die Opernkrisen. Es ging dabei zu wie auf der Börse: Heute oben, morgen unten, aber: „Glücklich heute, morgen pleite“ — trotzdem eine stattliche Reihe bester Opernwerke u. z. mitunter in ganz vorzüglicher Wiedergabe zur Ausführung gelangte.

Heute haben wir für die sich immer wiederholenden Opernkrisen eine einleuchtende Erklärung: In jenen Zeiten normaler, d. h. glücklicher Konjunktur arbeiten die Menschen der Industriestadt tagsüber mit nervöser Hast in einem atemberaubenden Tempo. Wenn sie abends sich bereit machen zum Besuche einer Bühnenaufführung, sind ihre Nerven noch nicht zur Ruhe, ihr Geist ist noch nicht in den indifferenten Gleichgewichtszustand gelangt. Solche Menschen suchen instinktiv nicht die Anstrengung; für sie kann die vom seriösen Kunstwerke geforderte Konzentration der Aufmerksamkeit durch längere Zeit, sowie die mit dem Genuße des Kunstwertes verbundene und in direktem Verhältnisse zum Genuße stehende Spannung der Nerven und die Emotion des Gemütszustandes bis zu einem gewissen Grade unendlich werden.

Einem solchen psychischen Zustande kommt dagegen die Operette mit geradezu werbender Liebenswürdigkeit entgegen. So konnte sie zum Zentralkern unseres Bühnenrepertoires werden und hat Tausenden und Tausenden die

Abendstunden des Arbeitstages mit lustigem Getändel verflüßt.

Die Zeit der großen Aufmachung ist aber gründlich vorbei. Die Musik ist aus dem Theater verschwunden. Um wieder ins Bild des Schillerischen Epigrammes zurückzukehren: der Segler, der mit den tausend Masten ausfuhr, ist wieder in den Hafen heimgekommen, „still auf gerettetem Boot“. Die prunkvollen Federn des Opern-Repertoires, den leichtfertigen und auch leicht wiegenden Glanz der Operettenfestlichkeit hat dem schönen Vogel die Schwere unserer Zeit einigermaßen gründlich ausgerupft. Aber von hier ab weicht doch das Gesicht unseres Theaters vom Bilde des Schillerischen Epigrammes mit seinem resignierten Schlusse ab. Zurückgekehrt ist kein Greis, sondern ein lebensvolles, künstlerisches Geschöpf, unsere Sprechbühne. Schon in einigen Saisonen hat sie ihre Lebenskraft bewiesen und wird sie, will's Gott, auch in Zukunft noch oft erweisen. Die Manen Schillers werden es uns zu Gute halten, wenn wir dem Bilde seines Distichons eine hoffnungsreichere Färbung geben im Sinne der Schlußverse der Wagnerischen „Meistersingerdichtung“:

„Und gebt Ihr ihrem Witten Günst,
Zerger in Dunst das heilige römische Reich,
Uns bleibe gleich die heilige deutsche Kunst“.

A. Fischer.

Die Theatermühsal von 1913 gab auf Anregung von Kommerzialrat Gustav Josephy den Anstoß zur Gründung des B. V. Deutschen Theatervereines (1914), der weitere Kreise des Bielitzer Bürgertums für das Theater interessieren sollte. Die Wirren der Kriegsjahre ließen diese Gründung nicht zu richtigem Leben erstarken und erst die bittere Notwendigkeit straffer Zusammenfassung aller Kräfte führte zur Erneuerung und intensiveren Belebung des Vereines unter Einbeziehung weiterer Kreise der Bevölkerung im Jahre 1926. Die wertvollsten Leistungen des Vereines, an dessen Spitze Vizebürgermeister Fuchs steht,

Der Himmel im Oktober.

Zwei Finsternisse.

Von den vier Finsternissen des Jahres 1930, von denen die beiden ersten in den April fielen, bringt der Oktober die beiden korrespondierenden Naturereignisse, und zwar am 7. Oktober eine partielle Mondfinsternis, am 21. Oktober eine totale Sonnenfinsternis. Von ihnen ist nur die Mondfinsternis am 7. Oktober in Mitteleuropa sichtbar. Aber auch sie bietet kein auffälliges Schauspiel, da bei uns nicht mehr als 3 Prozent der Mondoberfläche durch den Erdschatten verdunkelt werden. Die Verfinsternung beginnt um 7.46 Uhr abends M. E. Z.; sie endet um 8.27 Uhr abds. und kann, wie jede Mondfinsternis, überall auf der Erde beobachtet werden, wo während der Bedeckung der Mond über dem Horizont steht. Nur der Zeit, in der die Finsternis stattfindet, ergibt sich auch ohne weiteres die Stellung des Trabanten am Himmel; denn der Vollmond — nur zurzeit des Vollmondes ist ja eine Mondesfinsternis möglich — geht stets bei Sonnenuntergang auf, am 7. Oktober also um 5.30 Uhr nachmittags, so daß der Mond während der Bedeckung noch über dem östlichen Teil des Firmaments steht. Das gesamte Sichtbarkeitsgebiet erstreckt sich von Australien in westlicher Richtung bis nach Europa und Afrika. Bedeckt wird nur ein schmales Segment am Nordwestrand der Vollmondscheibe. Im 18-jährigen Saros-Zyklus entsprach dieser Mondfinsternis die am 26. September 1912. Bei ihr wurden noch 12 Prozent der Mondoberfläche, diesmal wie erwähnt, nur noch knapp 3 Prozent bedeckt. Bei der nach weiteren 18 Jahren, am 19. Oktober 1948, wieder eintretenden gleichartigen Konstellation wird es also zu einer Mondfinsternis nicht mehr kommen, da dann der Erdschatten die Oberfläche des Trabanten nicht mehr erreicht.

Die totale Sonnenfinsternis, die in der Nacht vom 21. zum 22. Oktober stattfindet, bleibt in unseren Breiten unsichtbar, weil zu dieser Zeit die Sonne in der alten Welt nicht über dem Horizont steht. Die Finsternis beginnt am 21. Oktober um 8.04 Uhr abends M. E. Z.; die Sonne ist dann bei uns längst untergegangen. Das Gebiet der partiellen Sichtbarkeit beginnt im pazifischen Tropengürtel nordwestlich der Marshallinseln, die zentrale Verfinsternung befindet sich über dem östlichen Teil der Bedeckung erst in südöstlicher, später in östlicher Richtung den Stillen Ozean durchquert und im äußersten Süden Südamerikas am 22. Oktober, 22 Minuten nach Mitternacht, endet. Die längste Dauer der Totalität beträgt nur 1.55 Minuten; aus diesem Grunde und wegen der ungünstigen Lage der Totalitätszone sind aus Europa Expeditionen zur Beobachtung der Finsternis nicht unternommen worden.

Mercur mit bloßem Auge sichtbar.

In diesem Monat kommt der sonnennächste der Planeten wieder einmal in eine Stellung, die seine Beobachtung ohne optische Hilfsmittel ermöglicht, was wegen seines immer nur geringen Abstandes vom Tagesgestirn stets nur kurze Zeit und nie mehr als ein oder zweimal jährlich der

werden aus den folgenden Zusammenstellungen ersichtlich.

Die Unmöglichkeit, das Gleichgewicht im Theaterhaushalt aufrechtzuerhalten, bedrohte den Bestand der Bühne bald nach dem Beginn des Friedens. In schöner Erkenntnis der Verpflichtung, die der Besitz auferlegt, leistete die Industrie zunächst „nichtorganisierte“ Hilfe, bis die Organisationsgabe des Initiators der bisherigen Hilfsaktionen, des Herrn Dipl. Ing. Wolfgang Josephy, der Notwendigkeit Form und Inhalt gab: es kommt im November 1920 zur Gründung der Theater G. m. b. H. Ihrem ersten Komitee gehören die Herren Josef Vinczer, Ing. Josephy und Karl Wolff an. Die Zusammensetzung fand in den nächsten Jahren manche Veränderung, unermüdblich und aufopfernd, ohne Dank, aber unbeeinträchtigt durch Andank hatte Ing. Josephy aus und gehört mit Herrn Dir. Hanns Gold dem gegenwärtigen Vorstand an, dessen Obmann, Dir. Herholz, kürzlich seine Obmannstelle niedergelegt. Der bis ins einzelne durchorganisierten Verwaltungsarbeit, um deren Bewältigung sich auch die Herren Oberbuchhalter Lorenz und Prokurist Dir. Vogt sehr verdient gemacht haben, ist es gelungen, den Theaterbetrieb über alle drohenden Klippen hinwegzuführen. Der Dank, der dafür abzustatten wäre, kann mit den schönsten Worten nicht erledigt sein. Er kann nur in treuer Mitarbeit und bereitwilligem Opfermut aller bestehen, die nicht mit allem Schönen und Höhen sich selbst aufgeben wollen!

Es folgt ein ausführlicher Rückblick über die Spielzeit in den vergangenen Jahren und diesen Ausführungen schließen sich Begrüßungsworte namhafter Schauspieler und Schauspielerinnen an. Die Festschrift vergißt nicht zum Schlusse auch zweier treuer Veteranen zu gedenken, des Theaterinspektors Fernbach, der seit dreißig Jahren um das technische Gedeihen des Theaters bemüht ist, und des Ehrenkommandanten der freiwilligen Feuerwehr, Karl Diezli, der seit vierzig Jahren den Feuerschutz der Bühne betreut.

Fall ist. Merkur steht, jetzt östlich der Sonne, also am Morgenhimmel und erreicht am 7. Oktober seinen größten Abstand vom Zentralgestirn. Er befindet sich dann im Sternbild des Löwen ganz nahe dem Himmelsäquator und geht infolgedessen genau im Osten auf. Am dem genannten Tage kann er drei Viertelstunden vor Tagesanbruch, also gegen 5 Uhr früh, mit bloßem Auge verfolgt werden. Er hat die Helligkeit eines Sternes erster Größe und strahlt in weißlichem Licht. Da sich in seiner Umgebung andere helle Gestirne nicht befinden, so ist eine Verwechslung nicht so leicht möglich.

Auch alle anderen Planeten sind sichtbar.

Der zweite der sogenannten inneren Planeten, deren Bahn innerhalb der Erdbahn verläuft, Venus, ist, wie schon seit dem Frühjahr, immer noch Abendstern. Venus befindet sich diesmal aber in einer für ihre Beobachtung ungünstigen Stellung, nämlich im absteigenden Teil des Viertels, dessen südlichsten Teil sie im November durchlaufen wird. Ihr Tagesbogen ist daher wesentlich kürzer als der der Sonne, und sie geht so frühzeitig unter, daß sie nur ganz kurze Zeit nach Sonnenuntergang, nicht einmal eine halbe Stunde, tief am Südwesthimmel zu sehen ist. Wenn Venus jedoch im aufsteigenden Teil des Viertels steht, was stets der Fall ist, wenn sie im Winter und Frühling Abendstern ist, so wächst die Dauer ihrer Sichtbarkeit bis zu vier Stunden an. Am 18. Oktober erreicht Venus ihren größten Glanz.

Von den äußeren Planeten rückt Mars, der Ende September ganz dicht an Jupiter vorbeigegangen ist und sich auch Anfang Oktober immer noch in der Nähe dieses größten Planeten befindet, jetzt wieder in rechtläufiger Bewegung niedrigeren Breiten zu, so daß sich sein Abstand von dem weiter entfernten und daher langsamer seinen Ort wechselnden Jupiter mehr und mehr vergrößert. Mars gelangt aus dem Sternbild der Zwillinge in den Krebs und geht zu Beginn des Monats um 10.30 Uhr abends, Ende Oktober schon kurz vor 10 Uhr im Nordosten auf. Jupiter dagegen, der anfangs noch fast gleichzeitig mit Mars am Horizont überschreitet, erscheint Ende Oktober schon um 8.45 Uhr abends am Nordosthimmel. Saturn ist im Bilde des Schützen, also im südlichsten Teil des Viertels, abends nach Einbruch der Dunkelheit den ganzen Monat hindurch annähernd drei Stunden zu beobachten, da die Abnahme der Tageslänge die Verschiebung des gestirnten Himmels nach Westen, die monatlich zwei Stunden beträgt, bei nahe ausgleicht. Ende Oktober verschwindet das ringumgürtete Gestirn um 7.45 Uhr abends tief im Südwesten. Uranus ist rückläufig im Bilde der Fische, steht am 7. Oktober in Opposition zur Sonne und erreicht dann um Mitternacht seinen höchsten Stand im Süden. Zu seiner Beobachtung ist ein, wenn auch schwaches, Instrument vonnöten, da Uranus nur die Helligkeit eines Sternes 6. Größe hat und daher mit bloßem Auge nicht mehr sichtbar ist.

Arnold Köllner

Volkswirtschaft

Devey über die wirtschaftliche Lage Polens.

Der Bericht des amerikanischen Finanzberaters der polnischen Regierung Charles Devey für das zweite Quartal 1930 besteht aus vier Teilen. Im ersten Teile wird die Durchführung des Stabilisierungsplanes, im zweiten die Besteuerung von Handel und Industrie in Polen, im dritten werden die Arbeitsbedingungen in Polen und im vierten wird die allgemeine wirtschaftliche Lage Polens besprochen. Devey wird noch einen letzten Bericht verfassen, in dem eine allgemeine Uebersicht der durchgeführten Arbeiten enthalten sein wird.

Devey betont, daß der Stabilisierungsplan ordnungsmäßig funktioniere. Die Einkünfte des Staates waren zwar infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Depression kleiner als in der entsprechenden Periode des abgelaufenen Jahres, trotzdem wurde aber in jedem Monate ein Budgetüberschuß erzielt, dank den ausdauernden Bemühungen der Regierung, die Ausgaben zu vermindern.

Im Juni sind die Einkünfte der Regierung um 50 Millionen Zloty durch Auflegung einer Prämienanleihe in dieser Höhe gestiegen. Diese Anleihe, deren Rückzahlung binnen zwanzig Jahren stattfinden soll, kostet den Staat 7 Prozent infolge Verteilung von Prämien an die Besitzer der Obligationen. Die Anleihe wurde sehr wohlwollend angenommen und es wurden 80 Millionen über den Begebungsbetrag gezeichnet. Die Einkünfte aus dieser Anleihe werden im Wege der Bank Gospodarstwa für Bauanleihen vergeben werden.

Der Finanzminister hat öfters Versuche einer Reform des Steuersystems unternommen, bisher wurden aber nur kleine Änderungen durchgeführt, so daß die ganze Absicht des Stabilisierungsplanes bezüglich der Steuerreform nicht realisiert worden ist. Einen endgültigen Plan der Steuerreform soll der Regierung ein ständiges Steuerkomitee vorlegen, dessen Aufgabe auch die Beantragung aller Änderungen im Steuersysteme ist, die die wirtschaftliche Lage erfordern sollte. Devey betont, daß derartige Änderungen nicht plötzlich durchgeführt werden können, denn sie würden das budgetäre Gleichgewicht ins Wanken bringen und deshalb werden sich die Reformen anfangs und vor allem mit der Beseitigung von Steuern befassen, deren Eintreibung zu kostspielig ist und Herabsetzung solcher, die zu drückend sind.

Die freien Fonds des Staatschatzes die in Uebereinstimmung mit dem Stabilisierungsplane in der Bank Polsti, in der B.W.D. und in den Staatskassen deponiert sind, haben am 1. Juli 1. S. 220 323 420.04 Zloty betragen. Bei diesen Reserven und ständigen Ueberschüssen der Einnahmen in den Monatsbudgets über die Ausgaben wurde der Betrag von 75 Millionen, der im Stabilisierungsplan zur Schaffung einer Finanzreserve vorgesehen ist, bisher nicht ausgenutzt. Jetzt beraten die Bank Polsti, der Finanzminister und der Finanzberater die Aufhebung dieser Summe als Reserve und die Benützung derselben für wichtigere Zwecke. Ueberdies bleiben von der Stabilisierungsanleihe noch 13 Millionen als Rest des für die Konversion der Finanzemission von Silbermünzen bestimmten Betrages übrig.

Im zweiten Teile bespricht Devey sehr eingehend das Steuersystem in Polen und bemerkt, daß dasselbe sich unter sehr ungünstigen Verhältnissen entwickelte. Im Verhältnisse zu seinem Vermögen hat Polen mehr als jeder andere Staat infolge des Krieges gelitten. Infolgedessen hat die Regierung des neuorganisierten Staates vor der Notwendigkeit gestanden, sofort Geld nicht nur für die normalen Verwaltungsausgaben, sondern auch verhältnismäßig hohe Beträge zur Beseitigung des Hungers und zur Ausrottung der Seuchen und Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse des Wiederaufbaues zu verschaffen.

Die Organisation der Steuer war besonders schwer während der Inflation und deshalb wurde damals der Hauptdruck auf die Typen von am leichtesten einziehbaren Steuern gelegt, da dieselben auch die größten Einkünfte verschafften. Im großen ganzen sind die meisten Steuern so geblieben, wie sie in den früheren Staaten waren. Zu den Steuern, die am leichtesten einzubringen waren und die die größten Einkünfte brachten, gehörte auch die Umsatz- und die Einkommensteuer, deren Ergiebigkeit sich automatisch mit der Steigerung der Preise erhöht.

Außer den staatlichen Ausgaben, die in diesem Teile besprochen werden, bezahlen die Privatunternehmen in Polen auch kommunale Steuern und Abgaben für soziale Zwecke. Nach Ueberprüfung dieser Belastungen in vielen Unternehmen hat Devey auf dieser Grundlage ein Sammelbeispiel der Steuerfähigkeit und der Möglichkeit der Bezahlung der sozialen Versicherungen hergestellt.

Allgemein ist man der Ansicht, daß das gegenwärtige Steuersystem in Polen niemand befriedigt und auch der Wissenschaft nicht entspricht. Als wissenschaftliches Steuersystem kann man ein solches System betrachten, bei dem Steuern von den Bürgern auf Grund ihrer Zahlungsfähigkeit eingehoben werden und die auf einem Niveau erhalten werden, damit nicht die private Initiative gedrosselt wird und man trotzdem leicht und sparsam die Verwaltung leiten kann. Die Bearbeitung eines solchen Systemes, das schon jetzt beschlossen worden ist, ist nunmehr Sache des ständigen Steuerkomitees.

Im dritten Teile werden eingehend die Arbeitsbedingungen Polens besprochen. Herr Devey stellt fest, daß die Arbeitsbedingungen Polens durch einheitliche, für das ganze Gebiet geltende Gesetze festgelegt sind. In ihrer Anlage sind diese Gesetze modern, aber es besteht die Frage, ob sie nicht der Entwicklung des Landes vorausseilen. Eine allzu große Belastung durch soziale Gesetze kann so sehr die Entwicklung der Industrie verlangsamen, daß sie die eigentlichen Grundlagen der Einkünfte und des Arbeiterwohlstandes vernichtet. Eine positive Seite dieser fortschrittlichen Gesetzgebung ist die Tatsache, daß die Stellung der Fachverbände zur Arbeiterfrage weniger scharf hervorgeht, als in anderen Ländern und das Streiks nicht oft vorkommen und falls sie vorkommen, keine solche Schärfe haben. In diesem Abschnitte bespricht Devey die Arbeitsinspektion, die Arbeitsstunden, die Frage der Entlassung von Arbeitern, die Bestimmungen über die Arbeit von Frauen und Jugendlichen, die Urlaube, die Fachverbände, die sozialen Versicherungen, die Löhne und das Arbeiterbudget.

In dem vierten Teile des Berichtes hebt Devey hervor, daß der Niedriggang der Produktion, der mit nur kleinen Unterbrechungen seit Anfang des Jahres 1929 dauert, endlich eingedämmt worden ist. Die Vorräte von Konsumgütern sind bedeutend zurückgegangen und eine weitere Einschränkung der Produktion ist nicht zu erwarten.

In der Textilindustrie zum Beispiel haben sich die Vorräte derart verringert, daß sie sogar eine Vermehrung der Produktion rechtfertigen. Nachdem auch andere Zweige der Industrie ihre Produktion eingeschränkt haben, ist zu erwarten, daß jetzt die Periode einer steigenden Tendenz beginnt. Gleichzeitig wäre festzustellen, daß die in den ersten fünf Monaten des Jahres beobachtete Steigerung von Wechselkursen sehr gesunken ist. Während im Monate Jänner die Zahl der Protesten um 54 Prozent höher war als im Jänner 1929, hat dieser Unterschied im Monat Mai nur 18 Prozent betragen.

Die Lage der Landwirtschaft war im Zusammenhange mit dem Niedriggang der Getreidepreise sehr schwer. Auch die Konjunktur für andere landwirtschaftliche und Baupro-

dukte hat auf diesen Stand nachteilig eingewirkt. Im allgemeinen war die Zahlungsfähigkeit der Landwirtschaft, insbesondere bezüglich der speziellen Kredite (Registrier-, Dünger- und Samenkredite) der Bank Polsti und der staatlichen Banken eine vollkommen zufriedenstellende.

Dann bespricht Devey der Reihe nach die Situation in den einzelnen Zweigen der Industrie und des Handels und stellt fest, daß anfangs sowohl infolge Verminderung privater Bestellungen als auch der staatlichen Bestellungen die Produktion und die Umsätze sich verringert haben. Eine Besserung der Situation in einem gewissen Grade läßt sich am Schlusse der besprochenen Periode feststellen.

Der Finanzmarkt war weiter flüssig und die Einnahmen in den Banken und Finanzinstituten sind gestiegen, obwohl das Tempo der Steigerung ein langsames war. Die Herabsetzung des Zinsfußes von Einlagen wurde zurückgehalten. Im allgemeinen war die Zurückziehung ausländischen Kapitals nur sehr geringfügig.

Der Vorrat an Wäsketen in der Bank Polsti hat sich verringert, dafür hat sich aber der Goldvorrat etwas erhöht. Die Metalldeckung am 30. Juni hat 60.5 Prozent ausgemacht.

Der Auslandsandel im Laufe des ersten Halbjahres ist mit einem Habenssaldo in der Höhe von 88 446 000 gegen ein Sollsaldo des vorigen Jahres von über 433 Millionen Zloty abgeschlossen worden. Die Ausfuhr hat sich erhöht, hingegen hat sich die Einfuhr um 31 Prozent verringert. Dieser Erfolg ist nach Ansicht Deveys die Folge der guten vorjährigen Ernte, die die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten ermöglichte.

Radio

Sonntag, 28. September.

Kattowiz. Welle 408.7: 10.15 Gottesdienst, 12.05 Schallplatten, 15.00 Religiöser Vortrag, 15.20 Landwirtschaftlicher Vortrag, 15.40 Volkstümliches Konzert, 17.05 Schachstunde, 17.25 Konzert, 19.05 Uebertragung aus Warschau, 19.25 Heitere Viertelstunde im schlesiſchen Dialekt, 20.00 Literarische Viertelstunde, 20.15 Konzert, 20.00 Feuilleton.

Breslau. Welle 325: 9.00 Morgenkonzert (Schallplatten), 11.00 Morgenfeier, 12.00 Konzert des Berliner Funkorchesters, 14.10 Was wünschen Sie sich? 15.00 Unterhaltungskonzert (Schallplatten), 16.00 Fußball-Ländekampf Deutschland gegen Ungarn, 16.45 Kinderstunde: „Es war einmal...“ 17.10 Vortrag über Schachstrategie, 17.30 Kompositionen unterhalten sich, 19.10 Als Reisender auf der Tour, 19.35 Besuch bei Mussolini, 20.00 Reichswehr-Bohntätigkeitskonzert, 22.30 Tanzmusik.

Berlin. Welle 419: 7.00 Hafenkonzert, 8.50 Morgenfeier, 11.00 Bach-Kantate, 12.00 Konzert, 14.05 Jugendstunde, 14.35 Mandolinorchesterkonzert, 17.40 See-Musik, 18.55 Leben in Briefen, 19.25 Programm der Aktuellen Abteilung, 20.10 Orchesterkonzert. Anschließend: Tanzmusik.

Prag. Welle 486.2: 7.00 Uebertragung des Frühkonzertes aus Karlsbad, 8.15 Landwirtschaftsfunk, 8.45 Widyna von Otradovic und seine St. Wenzels-Messe, 9.00 Kirchenmusik, 10.00 Brünn, 10.45 Wie der zeitgenössische Musiker die Lokomotive sieht und hört. Soneggers „Pacific 231“ auf Schallplatten, 11.00 Uebertragung des Promenadenkonzertes aus Pödebrad, 12.04 Mittagskonzert, 13.30 Brünn, 13.40 Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe, 13.50 Reform des Unfallgesetzes, 16.00 Militärkonzert, 18.00 Landwirtschaftsfunk, 18.30 Deutsche Sendung. Hanna Kramer, Mitglied des Deutschen Landestheaters in Prag: Wieder von Friedrich Bloch und Gustav Wähler, 19.30 Die Passionsspiele in Oberammergau.

Wien. Welle 516.3: 10.30 Orgelkonzert, 11.05 Konzert, 13.00 Eine Opernaufführung mit Schallplatten: „Carmen“, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.40 Gesang von der Einsamkeit, 19.20 Volkstümliche Lieder für gemischten Chor, 20.10 „Fünff Sekunden“ Drama von Walter von Holländer. Anschließend: Abendkonzert.

Sechstes Kapitel.

Am Nachmittag erhielt Franz ein Romdolenzschreiben von Dolly. Es mußte offenbar gleich nach Empfang der Depesche, durch die er ihr den Tod seines Vaters mitgeteilt, geschrieben worden sein. Der Brief war so warm und teilnahmsvoll gehalten, daß das Herz des jungen Mannes unwillkürlich höher schlug.

„Mama und ich möchten gern zum Beichenbegängnis kommen, wenn du uns bei dir haben willst“, schrieb sie unter anderem.

Ob er sie sehen wollte? Ja, es war am besten, sie kam. Dann würde er ihr alles sagen, bevor eine andere Menschenseele sein grausames Schicksal zu erfahren brauchte.

„Ich möchte dich gerne auffordern, länger in Herons-well zu bleiben“, antwortete er ihr, „aber ein Haus der Trauer ist kein angenehmer Aufenthalt, und du sollst nur mit Dingen in Berührung kommen, die schön und erheitend sind, nicht mit dem düstersten Tod! Das Beichenbegängnis findet Mittwoch statt. Wenn Ihr mit dem Zuge ankommen wollt, der um halb elf Uhr hier eintrifft, werde ich Euch auf dem Bahnhof erwarten. Vielleicht kann ich vorher noch nach London kommen und Euch besuchen, aber ich weiß es nicht.“

Es war kein Grund da, daß er nicht hätte zur Stadt fahren können; die Veranstellungen für die Begräbnisfeierlichkeiten waren bereits getroffen; aber er wollte einer Begegnung mit Dolly aus dem Wege gehen. Es war ihm überhaupt peinlich, mit Menschen zusammenzukommen, denn er fürchtete zu erröten, wenn man ihm einen Titel gab, der ihm nicht mehr gehörte. Es war also das Beste, den Mittwoch abzuwarten; bis dahin mußte er doch wissen, was er tun sollte.

Fortsetzung folgt.

DER ENTERBTE

Roman von E. Miller und Horst von Werthern

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

8. Fortsetzung.

„Es ist wie in einem Theaterstück“, sagte sich Franz voll Bitterkeit. „Ich stelle den Schurken, den Erbschleicher dar, der im letzten Akt vom Helden entlarvt wird! So von allem entblößt, daß ihm nicht einmal ein Name bleibt. Oh, müßte ich wenigstens, wer ich eigentlich bin, hätte ich mir einen Namen als mein unantastbares Eigentum! Aber nichts, nichts bleibt mir, wenn ich spreche!“

Er versank in dumpfes Weiten. Niemand konnte ihm helfen. Was nützen ihm seine zahlreichen Freunde? Er mußte diese Kräfte allein durchmachen. Eine hohe soziale Stellung und eine fürsichtige Jahresrente stand zwischen ihm und seiner Ehre. Schwing er, so wurde er zum Schurken, redete er, so wurde er zum Bettler.

Was würde Dolly sagen, wenn sie von seiner Qual Kenntnis erhielt? Wie würde sie es aufnehmen, daß sie nicht mit Franz Trevarrad, dem Majoratsherrn, aber mit einem italienischen Bauernsohn verlobt sei, dessen Namen sie aufzuschreiben der englische Edelmann nicht einmal die Mühe genommen hatte. Was würde sie sagen, wenn sie erfuhr, daß er den Reichtum nicht besaß, den er ihr zu Füßen legen wollte? Die Kleider, die er trug, gehörten allerdings noch ihm, weil Graf Trevarrad sie ihm geschenkt hatte; aus dem gleichen Grunde konnte der eigentliche Erbe keinen Anspruch auf das reiche Mobiliar seiner Junggesellenwohnung erheben und auch nicht die Summe beanspruchen, die auf

seinen Namen auf der Bank deponiert war. Aber was nützen ihm einige Tausende, ihm, der gewöhnt war, in wenigen Monaten ebensoviel auszugeben? Und wenn der Verkauf seiner Einrichtung ihm auch wieder eine hübsche Summe eintrug, was weiter? Eine solche Summe konnte für einen kleinen Beamten, für einen Geschäftsmann von Nutzen sein, der sich eine bescheidene Kleinbürgerliche Existenz gründen wollte, aber ihm konnte ein derartiger Betrag nicht dazu verhelfen, Dolly Wbinger zu heiraten und sie standesgemäß zu erhalten. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als nach Neuseeland oder Kanada auszuwandern, wie es unzählige junge Leute taten, die sich ein Vermögen erwerben wollten.

Er war völlig mit sich im reinen, auf welche Weise Frau von Wbinger die Kunde seines Ruins aufnehmen würde; sie würde ihre Tochter mit solcher Hast aus seinen Armen reißen, als ob er von einer ansteckenden Krankheit befallen sei und der Kontakt, mit ihm lebensgefährlich wirken könnte.

„Aber Dolly liebt mich“, sagte sich der junge Mann in besessener Nüchternheit. Doch mußte er, wie sehr das Mädchen unter dem Einfluß der Mutter stand; war es da nicht leicht möglich, daß diese es bereedete, ihn auszugeben? Sie war sehr jung! Wenn er die Wahrheit offenbarte, mußte er für immer aus der Gesellschaft verschwinden, und würde Dolly sich in eine andere Sphäre finden können? Sie hatte die Werbung des jungen Grafen Trevarrad, des künftigen Majoratsherrn, angenommen; verwandelte sich ihr Verlobter plötzlich in einen namenlosen Abenteurer ohne Vermögen und Stellung, so wäre es wohl begreiflich, wenn sie sich von ihm abwandte.

Qualvolle, peinliche Grübeleien, die sein Hirn zermarterten, und ihn zu keinem Entschluß brachten. Ein Glück wenigstens, daß er studiert hatte! Was er gelernt, das konnte ihm niemand nehmen, mochte sein Vater ein noch so armer Teufel sein.



Glanz und Farbenpracht — die Kennzeichen persilgepflegter Seidenwäsche! — Und wie leicht ist dieses Waschen! In kalter Persillauge wird das Stück vorsichtig und leicht durchgedrückt. Man spült dann kalt und gibt dem letzten Spülbad einige Tropfen Essig zu. Zum Trocknen rollt man das gewaschene Stück in weiße, feuchtigkeit aufsaugende Tücher. Dann wird mit mäßig warmem Eisen von links geplättet. Das ist alles!

Die Waschbarkeit farbiger Sachen prüft man durch Eintauchen eines Zipfels in klarem Wasser und Auspressen über weißem Tuch.

Persil
für Seide u. Kunstseide

SPIEGEL

in versch. Gattungen

Geschliffene Gläser

Autoverglasungen

Neubelegten alter

Spiegel

liefert prompt zu mässigen Preisen

JOSEPH TORTEN

Spiegelfabrik und Glasschleiferei

11-go listopada 49 Biala (Hauptstrasse)

Telefon 14-56

754

Telefon 14-56

Die bequemste Art der Bezahlung

ist der Ueberweisungs-Verkehr der P. K. O.,

welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten. Die P. K. O. berechnet bei den Ueberweisungen keine Manipulationsgebühr.

Bedient Euch bei Zahlungen der Ueberweisungsschecks der P. K. O.

Umsonst
erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei **Weissfluss**
Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer**, Stettin 6. P. Friedrich-Ebertstrasse 105, Deutschl. (Porto beifügen) 775

Küchen-, Speis- und Schlafzimmermöbel
wegen Uebersiedlung preiswert abzugeben. Anfragen in der Restauration **Felix, Czechowice.** 875

OGŁOSZENIE.

Dnia 9 października 1930 r. o godz. 10-tej odbędzie się w Urzędzie Celnym w Bielsku na dworcu towarowym

publiczna licytacja

przedmiotów niepodjętych przez strony w przepisany terminie, jako to: manufaktura, maszyny do pisania, wyroby żelazne, szklane i chemiczne.

Bliższe określenie rodzaju towarów oraz ceny wywołania ogłoszone są na tablicy urzędowej Urzędu Celnego w Bielsku.

876

Urząd Celny I. Kl. w Bielsku.

Eine der grössten Bierbrauereien Polens hat für folgende Bezirke

Bierdepots zu vergeben:

Bielsko, Biala, Cieszyn, Żywiec, Wadowice, Sucha, Dziedzice und Kalwarja. Als Reflektanten kommen nur solche in Betracht, die das Lager hypothekarisch sicherstellen können und der Branche vollkommen kundig sind. Eilofferte unter „WK. 588“ an Tow. Rekl. Międzyn. Sp. z o. o. Jen. Repr. Rudolf Mosse, Katowice, ul. 3-go Maja 10.



Helles

Fabrikslokal für Weberei

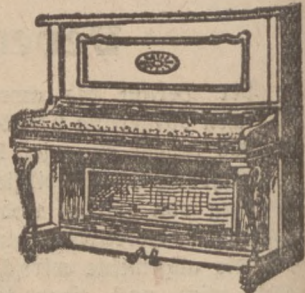
in Bielitz oder Biala zu sofortigem Bezug zu mieten gesucht.

Offerten unter „Weberei Nr. 2176“ an Ann. Exp. M. DUKES NACHF. AG. WIEN I/1. 837



Verlangen Sie Offerte

von der grössten Pianofabrik in Polen



B. Sommerfeld Bydgoszcz

Filiale:

Katowice ulica Kościuszki 16, Telefon 28-98.

Egon Petri, Professor des Berliner Konservatoriums urteilt über mein Fabrikat wie folgt:

Lemberg, 10. XII. 1928.

Hierdurch bestätige ich gern, dass das mir freundlichst bereitgestellte Piano der Firma Sommerfeld aus Bromberg ein ausgezeichnetes Instrument ist. Die Mechanik ist leicht, präzise und zuverlässig, der Ton voll, weich und sympathisch.

Ich beglückwünsche die Firma zu diesem Erfolge.

Bestens dankend

(—) Egon Petri

815

Englische Rahmbonbons.

TOFFEE
PLUTOS
TOFFEE

Eigene Fabriks-Niederlassung

Bielsko, ul. 3 Maja 8.

Sämtliche

Saison-Neuheiten

in

Damenmänteln

Damenkleidern

Herrenmänteln

Herrenanzügen

hiesiger und ausländischer Provenienz sind bereits in grösster Auswahl lagernd.

865

Sämtliche Waren werden zu bedeutend reduzierten Preisen verkauft.

ADOLF DANZIGER

Bielsko, pl. Chrobrego